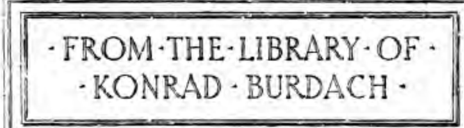

UC-NRLF
$B 160 841






SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Der Adept.

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Der Adept.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Friedrich Halm.

Motto:

Decipimur specie recti.

Horat.

— — Ich sah es, wie man schmachtet
Nach Gold; ich sah es, wie man stirbt nach Golde,
Wie man um Gold verkauft sich und verpachtet.

Rückert.

Wien.
Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.
1838.

Der Adept.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Wiener Hofburgtheater
am 12. November 1886.)

Personen.

Der Herzog von Benevent.

Don Manuel,	Edelleute von Benevent.
Mucio,	
Bernardo,	
Marcello,	
Pompeo,	

Elmo, ein Schiffskapitän.

Spinola, ein Kaufmann.

Marco, ein Juwelier.

Luca,	Diener.
Lelio,	
Battista,	

Werner Holm, Magister der Chemie zu Cöln.

Heinrich Hartneid, sein Famulus.

Ruodi, ein Schweizer Alpenhirte.

Donna Lucretia,	Edeldamen von Benevent.
Donna Albana,	

Agnes, Werner Holms Hausfrau.

Änneli, Ruodis Schwester.

Edelleute und Damen, Masken, Gefolge des Herzogs, Diener, Bewaffnete.

Erster Akt.

Cöln.

(Werner Holm's Laboratorium. Gothisches Gewölbe, von einer Hängelampe erleuchtet. An den Wänden Schränke, zum Theile verschlossen, zum Theile geöffnet, und mit alten Pergamentbänden, mit Tiegeln und Büchsen, von denen einige mit Aufschriften versehen sind, angefüllt. Gegen die Mitte der Bühne zu, zur Linken des Zuschauers, unter einem rauchgeschwärzten Schlott, ein Herd, auf welchem sich über einem Kohlenfeuer mehrere, unter einander verbundene, gläserne und metallene Retorten befinden. Am Boden ein umgestürzter Scheffel mit Kohlen, ein Blasbalg, Gefäße von seltsamer Form, ein Todtenkopf und anderes wunderliche Geräthe. Im Hintergrunde der Bühne, in der Ecke zur Rechten des Zuschauers, neben dem in der Mitte befindlichen Haupteingange eine aufwärts führende Treppe.)

Erster Auftritt.

Werner Holm sitzt im Vordergrunde der Bühne an einem mit Büchern und Pergamentrollen bedeckten Tische, das Haupt in die Hand gestützt, in tiefes Nachdenken versunken; Heinrich Hartneid, der Famulus, ist am Herde beschäftiget.

Werner
(liest aus einem vor ihm aufgeschlagenen Buche).

»Aus grauem Dampf wird's sprießen;
»Laß Kraft die Kraft umschließen,
»Laß Duft in Luft zerfließen,
»In Purpur wird dich's grüßen;

»Im Geist wird dir's erscheinen.
»Das Göttliche dem Reinen.« —

Die Zeichen treffen zu; doch Zeichen trügen!
Vom Himmel günstig strahlt der Sterne Schein;
Doch Sterne lügen! — Jahre schwanden hin! —
Noch unerforscht birgt sich des Räthsels Sinn! —
Hätt' ich des Geistes Blüthen, Kraft und Zeit,
Wie Weihrauchkörner in die Gluth zerstreut,
Nur blaue Wolken durch den Schlott zu jagen?
Und war's zu kühn, die Wirklichkeit zu wagen
An meiner Träume fernes Nebelbild?

(Er springt auf.)

Nein, nimmermehr! — Es ist nicht sünd'ge Gier,
Die mich verlocket, nicht der Drang zu haben,
Nicht mich allein soll Goldesfülle laben;
Ich will die Welt beglücken; den Vampyr
Entbehrung von der Erde Rund verscheuchen,
Will Siegeskränze dem Verdienste reichen,
Entkleiden Unwerth seiner Purpurzier;
Ich will, ich muß! Ich sah die Schleier sinken
Vor meinen Ahnungsblicken! Tief hinab
In die geheime Werkstatt der Natur
Taucht' ich begeist'rungshell das Seherauge!
Es ist nicht Trug, was mir der Geist verheißen;
Gold sah' ich sprießen unter meiner Hand;
Und sollt' ich Sternengold vom Himmel reißen,
Gold soll auch sprießen unter dieser Hand.

Hartneid
(am Herde).

Herr Werner, gährend mischen sich die Stoffe,
Und Dämpfe steigen düster qualmend auf.

Werner
(auf einen Augenblick sich dem Herde nähernd).

Gut! Nimm vom weißen Kraut des Morienes,
Und sättige mit Phosphor das Gemeng!
Mehr Kohlen, Hartneid! Mehr noch! Schür' das Feuer!
(Er tritt wieder in den Vordergrund der Bühne.)
Es muß gelingen, muß! — Weg, banges Zagen! —
Du Lebenssonne, Gold! Du Siegel der Vollendung;
Du Krone auf dem Scheitel der Natur;
Gewährung jedes Wunsches, Führer
Zu jedem Ziel, und Schlüssel jeder Pforte,
Verstand des Thoren, Reiz des Häßlichen,
Du Recht des Schwachen, der Gewalt'gen Macht,
Du Herr der Erde, Eins und Alles, Gold!
Dich schafft nicht bloß im finstern Schooß des Berges
In blindem Ungefähr der Kräfte Gähren;
Auch Kunst kann dich gebären!
Des Wissens Drang, der sich der Welt bemeistert,
Der festgebannt des Wortes flücht'gen Strahl,
Der Gottes Blitz und seine Donner stahl,
Der heil'ge Drang, der auch dies Haupt begeistert,
Er wird auch deiner Zeugung Nacht ergründen,
Und wie du dich ihm birgst; er wird dich finden!

Hartneid
(am Herde beschäftiget).

Die Stoffe sondern sich, Herr Werner! Dunkel,
Mißfärbig ruht der Niederschlag am Boden!

Werner
(zum Herde tretend, nach einer Pause).

Aus grauem Dampf wird's sprießen, lehrt der Meister;
Dieß sproß aus grauem Dampf! — So weit gelang's! —
Nun, Hartneid, sond're Flüssiges und Festes,
Versetz' den Niederschlag zu dreien Theilen
Mit Trismegistos göttlichem Merkur,
Und lasse ruhend die Essenz verkühlen!

Hartneid.

Recht, Meister, also führ' ich's aus!

Werner
(kehrt in den Vordergrund der Bühne zurück, und wirft sich in seinen Lehnstuhl).

O Seligkeit,
Aus immer offner Hand rings auszugießen
Den goldnen Regen auf das dürre Land,
Daß üpp'ges Grün und Blüthenbäume sprießen,
Und reiche Saat, wo Dorn und Distel stand;
Dem Fleiß, hinschmachtend an der Felsenwand,
Den harten Stein mild tränkend aufzuschließen;
Nicht bloß zu seyn, zu athmen — zu genießen,
Nicht bloß zu nippen an des Bechers Rand,
Im vollen Maß den Freudenkelch zu leeren,
Mit jedem Kranz das stolze Haupt zu schmücken,

Und nie gequält von Sehnsucht und Entbehren,
Von Wonne müd' das Auge zuzudrücken!
Erreichbar wär's, und ich sollt's nicht erreichen?
Mir sollte, mir der Tage Wiederkehr,
Des Hauses Enge, Weib und Kind genügen?
Mir stille Ruhe? — Ruhe bleibt den Leichen;
Der Lebende tauch' frisch ins Lebensmeer!
In mir gährt Kampf und ruhig will ich liegen,
Wenn meine Wangen dort dem Schädel gleichen;
Dann freilich, dann — doch jene Zeit liegt fern,
Noch strahlt mein Aug', noch blinkt mein Hoffnungsstern!

(Hartneid hat indessen seine Arbeit am Herde beendet; er tritt nun zu dem schweigend vor sich hinstarrenden Werner, und betrachtet ihn eine Weile.)

Hartneid
(nach einer Pause).

Ihr scheint mir unwirsch, Herr! Beliebt euch nicht,
Dieweil die Arbeit ruhet, mir zu künden,
Was euch bekümmert, was euch sorgen macht?

Werner.

Laß mich und geh!

Hartneid.

Laß mich und geh! — Herr Werner,
Sprecht ihr so hohen Ton's zu Heinrich Hartneid?
Ich aber meine, Herr, ihr sollt bedenken,
Daß ihr der Schuldner Heinrich Hartneids seyd. —
Habt ihr nicht Haus und Hof an mich verpfändet?
Weit über'm Werth — mein Feind muß es bekennen;

Hab' ich nicht außerdem mein bischen Armuth
Rein zugesetzt? — Laß mich und geh! — Beim Teufel,
Ich will nicht gehen, Herr!

Werner.

Was soll das? Sprich!
Was ficht dich an?

Hartneid.

Wie fragt ihr noch, Herr Werner?
Ihr habt mir eitel Blendwerk vorgegaukelt
Vom Werk der Sonne, von der Goldtinktur.
Schon an drei Jahre zieht ihr mich herum;
Arbeit vollauf; wir schmelzen, sublimiren,
Wir mischen, scheiden, rösten, laboriren;
Wo aber bleibt das Gold? — Ihr sagt mir, Herr,
Dort braut uns köstlich Löwenblut im Tiegel!
Gut, Herr! Dort himmlisches Selen! Recht gut!
Hier Trismegistos göttlicher Merkur!
Vortrefflich! — Aber Gold, Herr Werner, Gold!
Wo bleibt das Gold?

Werner.

Beim Pfuhl der Hölle, schweig!

Hartneid.

Ich schweigen? Nein, ich will nicht schweigen, Herr!
Ich trag' mein Päckchen Jahre auf dem Rücken,
Hab' weder Weib, noch Kind, noch Anverwandte,
Nichts Theures auf der Welt, als meine Thaler,

Mein bischen Erbtheil, mein Erspartes, Herr!
Wenn Haus und Hof ihr mir verpfändet, gut;
Das deckt das Kapital: doch nun die Zinsen;
Die Zinsen, Herr, und wieder Zinseszinsen,
Und mein Gewinn, und des Gewinnes Zinsen,
Der mir entging: das decket nicht Merkur,
Selen, noch Löwenblut; das deckt nur Gold,
Gold, sag' ich, Gold! Wo bleibt das Gold, Herr Werner?

Werner.

Ich aber sag' dir, hirnverbrannter Thor,
Ich sag' dir, geh', woher du kamst, zur Hölle!
Durch Jahre trug ich deinen Übermuth,
Das Maß ist voll, so mag's denn überfließen!
Wie, bin ich weniger dein Herr und Meister,
Weil ich dein Schuldner bin? Empfingst du nicht
Wort, Handschlag, Brief und Pfand für deine Gelder?

Hartneid
(einlenkend).

Ja, Meister, ja!

Werner.

Verhieß ich je, dich mehr zu lehren,
Als was du dienend selbst begreifen würdest?

Hartneid
(etwas geschmeidiger).

Ihr habt wohl Recht!

Werner.

Was also forderst du? —
Die Goldtinktur, den heil'gen Stein der Weisen? —
Versuche, forsche, prüfe, lern' wie ich!
Was lehnst du gegen mein Geboth dich auf?
Weil du mein Gläub'ger bist, willst du mich drücken?
Ich aber duld' es nicht! — Zieh' deine Wege,
Tritt vor Gericht, treib deine Ford'rung ein!
Ich bin hier Herr, so lang das Haus noch mein;
Und bess're Diener find' ich leicht als dich!

Hartneid
(demüthig).

Ihr nehmt's zu hoch, Herr Werner; allzuleicht
Empört sich euer Blut; auch wißt ihr ja,
Wenn's gleich im Lehrbrief nicht geschrieben steht,
Ihr wißt, nicht etwa Pharmacie zu treiben,
Begab ich mich in euern Dienst. Mir stand
Der Sinn nach Höh'rem, nach dem Werk der Sonne.
Ich diente treu, und wollt ihr mich verstoßen
Um ein vermeßnes, unbedachtes Wort?
Seht, Herr, auf eurem Haupt ruht meine Hoffnung.
Wie Andere dem Meer' ihr Gut vertrauen,
Hab' ich mein bischen Klingklang eingesetzt
Auf euer weises, hochgelahrtes Haupt!
Sein Schimmer strahlt mir wie der Stern des Poles
Dem Steuermann; wenn dämmernd nun Gewölk
Ihn mir verhüllt, soll ich nicht fragen dürfen:
Woher die Wolken, und wie weht der Wind?

Werner.

Dem hohen Geiste hängt kein Kranz zu hoch;
Nicht zu Alltäglichem bin ich geboren;
Ich fühl's, zum Heil der Welt bin ich erkoren,
Erlösend Armuth von dem Drang der Noth:
Und strahlt mein Ziel auch noch aus Nebelfernen,
Es muß gelingen, muß! Trau' meinen Sternen!

Hartneid.

So seyd ihr nun! Warum nicht gleich es sagen?
Warum Entsetzen auf dem Antlitz tragen,
Wenn Hoffnung nicht und Muth euch noch verließ?
Nun wisch' ich mir den Angstschweiß von der Stirne,
Nun bin ich wieder froh, kann wieder lachen,
Vom Herzen lachen! Meister, lacht doch mit! —
Ich hör' im Geiste meine Thaler klingen,
Ich seh' ihr Häufchen wachsen und sich mehren! —

(sich selbst unterbrechend)

Nicht wahr, ihr habt vergessen, lieber Herr,
Was ich von Schuld und Pfandbrief sprach? Nicht wahr,
Ihr wollt den treuen Diener nicht verstoßen? —
Ihr habt ganz Recht, ganz Recht, es muß gelingen!
Ihr seyd ein weiser, hochgelahrter Herr!
Nur etwas — Herr! Vergönnt mir, es zu sagen —
Nur etwas eigensinnig, wunderlich!
Gedenkt ihr noch des hübschen Amalgams,
Das aus Galmei und Kupfer wir gewonnen?
So glänzend war's, zwar etwas leicht und spröde,
Doch gelb, so herrlich gelb, wie lautres Gold.

Ihr nanntet's Messing, Herr; doch hättet ihr
Den klugen Heinrich Hartneid walten lassen,
Wir wärens los, und hätten Gold dafür!

Werner.

Schweig, Hartneid, schweig! — Zum Fälscher sollt' ich werden?
Entadeln zum Betrug geweihte Kunst,
Das Heiligthum geheimer Weisheit schänden,
Und Waffen leihen der Verleumdung Macht?
Und du, du willst mit schlammbefleckten Händen
Die Perle finden in der Fluthen Nacht?
Entschleiert zeigt sich Göttliches dem Reinen,
Dem Sünder nicht! — Dir wird es nie erscheinen! —

Hartneid.

Nun seht, so seyd ihr Herr! Ihr könnt's nicht fassen,
Daß Thun ein Andres ist, ein Andres Lassen!
(sich selbst unterbrechend)
Horch, Meister, hört ihr nicht?

Werner.

Was soll ich hören?

Hartneid.

Was wogt und braust und gährt im Kühlgefäße?

Werner
(in Hartneids Begleitung zum Herde eilend).

Wär's möglich; reift so schnell der edle Same?
O, sieh nur, sieh, wie's schäumt und Perlen wirft!

Viermahl geläutert zeigt sich das Gemisch;
Noch eine Gährung braucht's zum letzten Grade.
Begeist'rung, führe mich die rechten Pfade!
Viel bleibt zu thun! Auf, Hartneid, rühr' die Hände!

Hartneid.

Hier bin ich, Herr!

(Agnes, Werner's Hausfrau, steigt während der letzten Reden von der Treppe im Hintergrunde hernieder.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Agnes.

Werner
(ohne Agnes zu bemerken).

Gib mir vom Wundersalz
Des Lullius, und reich mir die Phiole
Mit Valentinus heil'gem Vitriol!

Hartneid.

Hier, Herr!

Werner.

Wir mischen's zu, und sey's zum Segen
Mehr Kohlen! Schür' die Gluth! Es trennt die Flamme
Das Göttliche vom Staub, den Geist vom Schlamme!

Agnes
(die lange unbemerkt an Werners Seite gestanden, die Hand auf seine Schulter legend).

Mein Werner!

Werner
(auffahrend).

Wie? Wer ruft? Du bist es? du?
(Halblaut zu Hartneid.)
Unnützer Knecht, was schloß'st du nicht die Pforten?

Agnes
(nach einer Pause, während welcher sich Werner wieder, ohne sich um sie zu bekümmern, zum Herde wendet).

Das Dunkel flieht und dämmernd graut im Osten
Der junge Tag; kein Schlummer lag erquickend
Auf deinem Auge! Werner, du siehst bleich,
Und doch brennt Fiebergluth auf deinen Wangen.

Werner.

Des Herdes Wiederschein! Mehr Kohlen, Hartneid! —
(Lange Pause, während welcher Werner und Hartneid vom neuen die Retorte über dem Kohlenfeuer befestigen, und Agnes nicht zu bemerken scheinen.)

Agnes.

Du bist mir fremd geworden; meine Seele
Vergleicht dich mit dem Bild, wie du gewesen,
Und kennet dich nicht mehr! Und dennoch bist du's!
Du trägst den Namen, der mir theuer war,
Trägst Werner's Züge, seine Stimme tönt
Aus deinem Mund! O, wenn du Werner bist,
Laß auch sein Herz, sein Herz mich wieder finden!

Werner.

Wozu die vielen Worte? Faß' dich kurz!

(Zu Hartneid.)

Reich mir den Tiegel her mit Trimosins
Siderischem Sulphur!

Agnes

(hat sich wenige Schritte von Werner entfernt; nachdem sie sich gesammelt hat, tritt sie jetzt auf's neue zu ihm, und spricht mit Innigkeit).

Ich kann nicht, Werner!
Ein kurzes Wort faßt nicht den Gram von Jahren;
Laß meine Rede, wie des Bornes Wellen,
Rein, unverfälscht von meinen Lippen quellen.
Du selbst hast mich verwöhnt. Es war nicht immer,
Nicht immer so wie jetzt! Es waren Tage,
Wo dir wie Lieder meine Worte klangen,
Wo dir mein Blick ein offner Himmel war,
Wo du so treu, so fest an mir gehangen,
Wie Eisen am Magnet; wo deines Hauses Schooß
Dir eine Welt, ein Eden dir umschloß!
Es waren Tage — ach sie sind nicht mehr!

Werner.

Hartneid, nimm Blei, laß es in Fluß gerathen,
Vielleicht zu Proben mag es nöthig seyn!
Mach' fort, und spute dich!

(Zu Agnes.)

Du aber, rede,
Was suchst du Streit, was kündest du mir Fehde?
Wozu die Mahnung an verklung'ne Zeit?

Agnes
(mit hervorbrechenden Thränen).

Sie soll ihr Bild vor deine Seele rücken;
Dir zeigen, wie es war, daß du begreifest,
Wie es nun anders ist! — Nicht Streit entbrennen
Soll zwischen uns! Du selbst sollst dir es nennen,
Was diese Thränen in mein Auge drängt.
Des Hauses Herr, lern' seine Räume kennen.
Wenn einst bescheiden Wohlstand es geschmückt,
So wohnt jetzt Kummer unter seinem Dach:
Wo Mäßigkeit das frohe Mahl gewürzet,
Hält nun der Hunger die Erinn'rung wach;
Die Wände kahl, des Herdes Brand verglommen,
Die Kinder fragen, wo der Vater bleibt;
O sprich, mein Werner, sprich, wann wirst du kommen?

Werner
(nach einer Pause).

Agnes, ich weiß, was unser Haus verödet,
Was unser Glück zerstört; die böse Seuche,
Die Muth und Kraft in jedem Herzen tödtet,
Des Schlummers Labung von den Wimpern schreckt,
Der Augen Gluth verlöscht, mit Todesbleiche
Der Jugend Rosenwangen überdeckt,
Der Aussatz, Armuth, hat uns angesteckt! —
Ihr ruft nach mir, wie Fieberdurst nach Labung,
Wie Sieche nach dem Arzt — und er wird kommen!
Der Siegel Mehrzahl ist hinweg genommen;
Sey du getrost, auch noch das letzte springt,
Und Gold ist's, Gold, was uns Genesung bringt!

Agnes

(dringend, aber milde).

O Werner, sitzt so fest des Wahnes Binde
Vor deinem hellen Aug', daß du nicht siehst,
Du eilst dem Feind entgegen, den du fliehst?
Was du besitzest, jagst du in die Winde,
Dein Glück ist Wahnsinn, und dein Reichthum Rauch!
Nicht Blitz, nicht Hagelschlag, nicht Kriegesnöthen,
Nicht Pest, nicht Siechthum — daß du frech begehrt,
Was Gottes Hand bedeckt mit ew'gen Nächten,
Das war es, das hat unser Glück verzehrt;
Hier, diese Flammen sind's, die es entraffen,
Mein Erb' und dein's verdampft auf diesem Herd!
Der Liebe Glück, dem Lächeln deiner Knaben
Hast achtlos du den Rücken zugekehrt,
In Nacht und Dunkel hast du dich begraben,
Um Nebelbilder echtes Glück entbehrt!
O wenn dich je der Bitte Macht bezwungen,
Erbarm' dich unser Noth! Zerspreng' das Band,
Das dich verknüpft unheimlich finstern Mächten.
Den Kindern gib den Vater, mir den Gatten
Zurück, und reiß dich los von eitlen Schatten!

(Sie umschlingt ihn.)

Werner

(sich losreißend).

Laß mich, hinweg! Verflucht, wer Thoren predigt,
Und Weisheit in des Stumpfsinns Ohren streut! —
Weib! Nennst du Nebelbild und leere Schatten,
Was sonnenhell in diesem Geist gereift,

Den deiner nie begriff und nie begreift?! —
Du freilich meinst, es sollte mir genügen
An Haus und Hof, ich sollt' in meinen Pfählen
Spießbürgerlich, so recht, wie Austern, leben,
In Schlaf und Frohndienst theilen meine Zeit,
Dir Sonntags fein den Arm zum Kirchgang geben,
Mich glücklich fühlen in Armseligkeit!
Eh will ich sterben! — Geh, dort ist die Pforte!

Agnes
(sich abwendend, und ihr Antlitz in ihren Händen verbergend).

Zu viel! Zu viel!

Werner
(zu Hartneid).

Nun acht' auf meine Worte!
Drei Tropfen nimm vom heil'gen Löwenblut,
Nicht mehr, noch minder, misch' es in die Fluth.
Reich mir Selen; mach fort! Die Zeit hat Schwingen,
Viel bleibt zu thun, und fern liegt das Gelingen.

Agnes
(mit mühsam errungener Fassung zu Werner tretend).

Herr Werner, hört mich an!

Werner.

Geh, sag' ich, geh!

Agnes.

Ihr müßt mich hören, müßt! Nicht meinem Flehen,
Der Pflicht gewährt es und dem Drang der Noth!

Denkt an euch selbst, an eure Kinder denkt!
Wir schweben all' am Rande des Verderbens.
Was ich besaß, ist längst dahin gegeben;
Die Gläubiger, durch Jahre hingehalten,
Begehren dringend Pfand und Sicherheit;
Zum Einsturz neigt sich drohend unser Haus;
Nach wenig Tagen stößt man uns hinaus!
Was soll dann werden? — Werner, schaffe Rath;
Du hast ja Gold zu schaffen dich vermessen!
Mann, schaffe Brot, denn deine Kinder hungern!

Werner.

So fütt're sie!

Agnes.

Womit? Mit deines Herdes Asche?
Mit deines Schlotes Rauch? Soll ich sie nähren,
Wie du dich selbst, mit Träumen leeren Wahns?
Schafft Rath, Herr Werner!

Werner.

Wär' die Noth so groß? —
Ich kann's nicht glauben! — Funkelt doch Geschmeide
Zu eitlem Prunk an deinem Busen noch!

Agnes
(auf eine silberne Kette zeigend, die sie am Halse trägt).

Kennst du dies Kettlein nicht? — Die Mutter schlang's
Auf ihrem Sterbebett um meinen Nacken,
Und sprach — gleichviel; es ist der letzte Rest,
Und bitt'rem Mangel mühsam abgerungen.

Werner.

Verschling' den Wimpel, was den Kiel verschlungen!
Nimm deine Kette, schaff den Kindern Brot.

Agnes.

Die letzte Gabe war's, die ich empfangen
Von ihr, die mich geliebt; die mich allein
Geliebt, die mich gewarnt vor deinem Werben.
O ihre Liebe ahnte mein Verderben!

Werner.

Ich sag dir, Weib, mir war's ein Freudentag,
Als sie, die mich gehaßt, im Sarge lag.
Sie war es, die dein Herz von mir gewendet.
Ich aber bin dein Gatte und dein Herr!
Wagst du zu zögern, willst du widerstreben,
Wenn ich befehl' die Kette hinzugeben?

Agnes.

So nimm sie hin, der Alles mir genommen,
Der mich betrog, der haßte, die mich liebten!
Ich sag' mich los von dir! Nimm Alles, nimm
Mein Letztes hin! Zerbrich es, schmelz' es ein,
Verdampf's in Rauch, und mög's zum Fluche seyn! —

(Sie reißt bei den letzten Worten die Kette vom Halse, und schleudert sie heftig auf den Herd, wo der Fall derselben eine der gläsernen Retorten zerbricht. Aus dem zerbrochenen Gefäße schlägt eine purpurrothe Flamme empor, die einige Sekunden langsam verlöschend fortlodert.)

Werner
(vor Zorn sprachlos mit einer heftigen Geberde einen Schritt gegen Agnes vortretend).

Weib!

(Er bemerkt die Flamme, und hält plötzlich, wie gelähmt, inne; für sich.)

Ha! Was ist das? Wie? Purpurflammen! Veilchenduft!
Sprach nicht das Buch: Aus Purpur wird's dich grüßen?

Hartneid.

Weh, ruf' ich, Weh! In Staub verronnen,
Was Müh' gereift, was hohe Kunst ersonnen!
Weh, ruf' ich, Weh!

Agnes.

Gott lenkte meine Hand,
Mein Vorsatz nicht. — Auf deinem Werk liegt Fluch!
Gier sann es aus, und Hochmuth hat's begonnen,
Zu Ende führt es heil'ger Eide Bruch;
Gewinnst du auch, sieh zu, was du gewonnen! —

(Sie geht durch die Mittelthür ab. Werner hat unterdessen die Trümmer der Retorte untersucht, er tritt nun in den Vordergrund der Bühne.)

Werner
(heftig aufgeregt, für sich).

Noch blieb ein Rest! Nun Ruhe, kaltes Blut!
Die Frucht war reif, und brach nicht die Retorte
Gerade jetzt — beim ew'gen Gott des Himmels,
So war's geschehen, und mein Hoffen hin! —

Hartneid
(der bisher wie erstarrt dagestanden).

Was nun beginnen, Herr? Da liegt in Scherben
Die Frucht von Jahren, hoher Summen Preis!
Was bleibt uns übrig?

Werner
(mit erzwungener Ruhe).

Nichts! Zu Bett zu gehen!

Hartneid.

Wie, Herr?

Werner.

Nun ja! Von neuem mit dem Morgen
Beginnen wir das Werk. Geh, Hartneid, geh
Zu Bett! — Ist Agnes fort? — Ei, folg' ihr doch;
Beruh'ge, tröste sie.

Hartneid.

Herr Werner, ich?

Werner.

Folg' ihr! Du sahst, sie ging im Zorn von dannen!
Doch besser, geh zu Bett!

Hartneid.

Und ihr gedenket —

Werner.

Ich wach' ein Stündchen noch bei meinen Büchern.
Geh, sag' ich, geh!

Hartneid
(für sich).

Was drängt er mich so sehr?
Er will mich hintergeh'n, ich muß ergründen,
Was er im Schilde führt!

(Zu Werner.)

Weil ihr's vergönnt,
So will zu Bett' ich geh'n! — Gut' Nacht, Herr Werner.

Werner.

Recht gute Nacht! Schließ hinter dir die Pforten!

(Hartneid geht durch den Haupteingang langsam ab; Werner folgt ihm mit den Blicken. Sobald Hartneid verschwunden ist, eilt er zur Pforte und lauscht, späht in allen Ecken umher, und kehrt endlich in den Vordergrund der Bühne zurück.)

Dritter Auftritt.

Werner.

Ich bin allein!
Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen,
Ich fühl's; Seyn oder nicht! — Begeisterung!
Die mich beherzt durch's Elend hingetragen,
Die mich erhob, wenn Berge auf mir lagen.

Nur jeẓt senk' nicht der Adler Flügel Schwung,
Und sende Licht ins Chaos der Gedanken! —

(Er tritt an den Tisch, und blickt sinnend in das aufgeschlagene Buch.)

»Aus Purpur wird dich's grüßen;
»Im Geist wird dir's erscheinen,
»Das Göttliche dem Reinen!«

Im Geist! — Wer dieses Abgrunds Tiefen fände! —
Vielleicht liegt's nah, und fernhin spähend kreist
Der Seele Flug! —

(aufschreiend)

Licht! Licht! Der Schleier reißt! —

(Er eilt zu einem Schranke, öffnet ein Schubfach, und zieht aus demselben eine kleine, seltsam geformte Phiole, voll von einer wasserhellen Flüssigkeit hervor)

Du bist es, Alkohest! Du flücht'ger Hauch,
Erzeugt aus reinen Naphta's heil'gem Rauch,
Und fest gebannt im Drange des Entschwebens;
Du bist es, du! Du bist der Geist des Lebens! —
Es sey gewagt, ich poche an dein Thor,
Du heiliges Geheimniß, tritt hervor!

(Er gießt den Inhalt der Phiole in die übrig gebliebene Scherbe der Retorte, aus der sogleich in dunkelfärbigen Wolken Dämpfe aufsteigen. Sobald die Dämpfe sich emporgehoben haben, untersucht Werner die Mischung.)

Es ruht der Kampf! Der Geist hat überwunden,
Unedles schwand dahin, der Lüfte Raub;
Gediegen, rein, des Irdischen entbunden,
Feinkörnig, duftig grüßt mich Purpurstaub.
Die Zeichen treffen zu, kein Merkmahl fehlt;
War dieß der rechte Pfad, den ich gewählt,

Und was ich suchte, hab' ich es gefunden? —
Schmilzt hier nicht Blei? Bist du, was ich begehrt,
So war es Blei, und ist in Gold verkehrt! —

(Er wirft einige Körner des Purpurstaubes in den rauchenden Schmelztiegel.)

Es braust und zischt! — Wie Geisterstimmen klingt's!

(Er deckt den Schmelztiegel rasch zu, und umgibt ihn mit Kohlen; dann tritt er in heftiger Bewegung in den Vordergrund der Bühne.)

Es ist geschehen! Meine Knie wanken,
Und jeder Schlag des Herzens fragt: Gelingt's? —

(Er sinkt in einen Stuhl, und verbirgt das Gesicht in beide Hände; Hartneid erscheint lauschend auf den oberen Stufen der Treppe.)

Vierter Auftritt.

Werner, Hartneid.

Werner
(nach einer Pause).

Hinweg, hinweg umnachtende Gedanken! —
Ich hab' mein Glück, mein Leben d'ran gesetzt,
Ich hab gesorgt, gewacht, gerungen;
Es muß gelingen, muß! Ich steh' am Ziel!
Der Drang des Geistes ist kein leeres Spiel,
Es hält uns Wort, wenn wir ihm Wort gehalten. —
Und wenn es nicht gelingt, nicht jetzt gelingt? —
Nein! nein! Ich will ja Gutes, will's zum Segen,
Nicht Stolz und Habsucht sind's, die mich bewegen,
Mein Sehnen kommt von Gott. Fort, bleiche Sorgen!
Flieh, Dunkel, flieh, und strahle gold'ner Morgen!

(Er tritt mit zögernden Schritten zu dem Herde, räumt die Kohlen hinweg, zieht mit der Zange den Schmelztiegel hervor, und lüftet den Deckel.)

O grüner Hoffnungsschimmer, birgst du Gold?
Trügt nicht dein Anseh'n, täuscht nicht deine Farbe?
Wirst echt du dich bewähren auf dem Stein?
Wird Scheidewasser nicht dein Meister seyn? —
Verkühl' hier in der Form, und dann bewähre
Den eignen Werth und deines Schöpfers Ehre!

(Er gießt das flüssige Metall auf ein mit Rändern versehenes Täfelchen.)

Aufbrausend kocht mein Blut; die Pulse fliegen;
Ist's? Ist es nicht? — Erz, eile zu erstarren;
Nicht länger laß in Angst und Furcht mich harren.
Hier stockt's, und wieder hier! — Nun denn zur Probe!

(Er gießt Scheidewasser in eine Schale.)

Vor Allem prüfe ätzend dich die Fluth —

(Er löst ein Stück von dem geschmolzenen Metalle, und wirft es in die Schale; nach einer Pause.)

Es löst sich nicht — O halt mir fest im Busen,
Aufwogend Herz! Nun zum Probierstein —

(Er bringt ein anderes Stück Metall auf den Probierstein. Nach einer Pause aufschreiend.)

Gold!

Gediegen Gold!!!
Die Erde mein! Die Welt zu meinen Füßen!
Sind Königreiche feil? Hier Purpurstaub
Für Purpur! Lorbeerkränze meinem Scheitel!
Halt fest, mein Herz! — Entzücken, tödt' mich nicht!
Nun jubelt, jauchzet auf, Verlassene!
Ihr Armen all', die ihr mit Gram beladen,
Hinschreitet auf des Lebens steilen Pfaden,

Faßt Muth! Der Helfer naht. — Ihm ward die Kraft,
Ihm ward der Wille, der euch Rettung schafft. —
Hör' ich nicht Schritte? Still! Die Mißgunst wacht,
Und im Geheimniß nur ruht meine Macht.

(Er füllt den Purpurstaub in eine goldene Kapsel, und verbirgt sie, so wie das gewonnene Gold in seinem Busen.)

Hier ruh' an meiner Brust, und kühlend lege
Dich auf mein Herz, und sänft'ge seine Schläge.
Nun fort, hinaus! Mich drückt das enge Haus.
Verlösche Lampenschimmer; Sonnenschein,
Brich funkelnd in die Modergruft herein! —
Verglimme, Brand; fortan mit ihren Strahlen
Soll Freudenröthe meine Wangen malen.
Hinaus! Hinaus! Entzücken, leih' mir Flügel,
Und trag mich fort weit über Berg und Hügel!

(Werner hat während dieser Worte die Ampel und den Brand des Herdes ausgelöscht. Der Purpurschimmer der Morgenröthe erhellt die Bühne. Werner will forteilen; Hartneid, der mittlerweile von der Treppe herabgeschlichen ist, tritt in seinen Weg.)

Hartneid.

Herr Werner! Ei! Wohin?

Werner
(ihn zurückstoßend).

Vermessener, zurück!
Behüth' mein Haus, und sorge für die Meinen;
Wenn Dunkel auch fortan mein Loos umhüllt,
Du hörst von mir, noch eh' der Mond sich füllt.

(Werner stürzt ab. Hartneid starrt ihm eine Weile gedankenlos nach, dann eilt er zum Herde, untersucht die dort befindlichen Gefäße, und entdeckt endlich in der Schale mit Scheidewasser das von Werner dort vergessene Stück Gold.)

Hartneid
(mit der Geberde der Verzweiflung aufschreiend).

Gold! Gold!
Er hat die Goldtinktur! Ich bin betrogen,
Verkauft, verrathen! Nach! Ihm nach!

(Er stürzt ab, der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Werner's Villa in der Nähe von Benevent.

(Glänzend verzierter Gartensaal. In der Mitte der Bühne öffnet sich durch ein hohes Portal die Aussicht auf eine Terrasse, die unmittelbar mit dem Garten in Verbindung steht. Es ist Nacht. Die verschwenderische Beleuchtung, die Fülle von Bildsäulen, Gemählden, Teppichen, die Kostbarkeit, auch der gewöhnlichsten Hausgeräthe sprechen von dem schwelgerischsten Luxus.)

Erster Auftritt.

Luca, Battista und andere Diener, alle sehr reich gekleidet, sind eben mit den Anstalten zum Empfange von Gästen zu Ende gekommen; später Lelio.

Luca.

Laßt gut seyn! Plagt euch nicht! Klebt irgendwo
Auch noch ein bischen Staub, der Herr sieht's nicht,
Die Gäste rügen's nicht, wir säubern's nicht.

(Lelio tritt auf.)

Lelio.

Da draußen geht es her! Die Bursche balgen
Sich um den Springquell köstlichen Albaners,
Der unerschöpflich aus der Röhre quillt.
Da setzt es Püffe! Wetter, da gibt's Beulen!

Der jauchzt, der kreischt, und Krug zerschellt an Krug;
Man wünschte fast, daß man ein Töpfer wäre.

Luca.

Ganz Benevent ist morgen toll und voll.
Wißt ihr denn nicht, daß unser Fürst befahl,
Die Pumpe soll nicht rasten bis zum Morgen?

Battista.

Ei, was ihr sagt!

Luca.

Auch Gold befahl der Fürst
Als Festgeschenk der Menge auszuwerfen!

Battista.

Er hat's genug; er kann's leicht fliegen lassen.

Lelio
(der sich indeß breit in einen Lehnstuhl geworfen).

Nun, wenn's nur lange währt! — Vorgestern Spiel,
Und gestern Gasterei; heut Maskenball,
Und morgen wieder Spiel; und Schmaus auf Schmaus,
Und Fest auf Fest die ganze Woche fort.
Eh wir's uns träumen lassen, gebt nur Acht,
Hat's Faß ein Loch, und Reichthum, gute Nacht!

Battista.

Per Bacco, das wär' schlimm.

Luca.

Ei, geht doch, geht!
So lang der Fürst im Thurmgemach da drüben
Um Mitternacht noch Zaubertränke kocht,
Und Geister bannt, so lang hat's gute Weile.

Battista.

Gott steh' uns bei!

Luca.

Und endlich, wenn es wäre,
Wie der dort sagt: so wißt, wie wir uns betten,
So ruhen wir; d'rum greift fein fleißig zu,
Und spart für mag're Jahre in den fetten.

Lelio.

Wer kommt da? Still! — Sind's Gäste?

Battista.

Fremde sind's.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Elmo, der Schiffskapitän, und Marco, der Juwelier.

Schiffskapitän.

Ihr Bursche, ist Fürst Borisoff zu sprechen?

Luca
(kurz ab).

Ist noch bei Tisch.

Juwelier.

Und also nicht zu sprechen,
Bevor das Fest beginnt?

Luca.

Nein.

Schiffskapitän.

Blitz und Donner!

Juwelier.

Beschied er mich doch her —

Luca.

Thut nichts, kommt morgen!

Schiffskapitän.

Kommt morgen — Schelmenpack!

Battista.

Still, still! Der Fürst!

Schiffskapitän.

Wenn das ist, gut; so bleiben wir vor Anker.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; unter Vortritt einiger prächtig gekleideter Pagen erscheint Werner in glänzender ritterlicher Tracht im Gespräche mit dem Kaufmanne Spinola, und von Bernardo, Pompeo, Marcello und vielen anderen Edelleuten begleitet. Die Dienerschaft zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.

Kaufmann
(Abschied nehmend zu Werner).

Lebt wohl, mein Fürst!

Werner
(den Kaufmann abseits in den Vordergrund der Bühne ziehend).

Ein Wörtchen im Vertrauen:
Ihr nehmt den Weg nach Flandern über Cöln?

Kaufmann.

So ist's.

Werner.

Und wolltet ihr zu Cöln mir wieder
An Heinrich Hartneid einen Brief bestellen,
Zusammt zwei hundert Mark fein Silber?

Kaufmann.

Recht;
Zwei hundert Mark fein Silber.

Werner
(ihm mehrere Papiere hinreichend).

Hier nehmt Wechsel.
Auf sicherm Weg, durch einen Handelsfreund
Laßt Geld und Brief in seine Hand gelangen;
Doch undurchdringlich Dunkel, Herr, umgebe
Den Quell der Gabe und des Gebers Stand.
Ich bitt euch, seht euch vor.

Kaufmann.

Ganz recht, mein Fürst!
Ich will's bestellen wie das letzte Mal,
Als diesen Hartneid eure Huld bedachte.

Werner.

Er ist mir werth, doch nimmer darf er ahnen,
Wer ihn beschenkt. Noch einmal, seyd verschwiegen.
Nehmt diesen Ring auf Abschlag reich'ren Lohnes
Für eure Mühe.

Kaufmann.

Herr, ihr seyd zu gütig.

Werner.

Verweilt ihr heute noch, so seyd mein Gast.

Kaufmann.

Verzeiht, ich reis' noch heute.

Werner.

Lebt denn wohl!

(Der Kaufmann entfernt sich.)

Ich wählte recht; so tilg' ich ihre Sorgen,
Und berge Hartneid meiner Schritte Spur!

(Den Juwelier bemerkend.)

Ei, Marco, tritt heran, du hältst mir Wort.
Was zögerst du, laß deine Schätze schauen.

Juwelier
(Wernern ein Juwelenkästchen reichend).

Altezza! zu Befehl; hier seht, und staunt!
Ein Halsband für 'ne Königinn! Altezza!
Dies Farbenspiel, dies Wasser, diese Fassung!
Es ist zum Niederknien!

Werner.

Beim Himmel, schön! Ein herrliches Geschmeide!
Und denk ich mir des Nackens Schnee dazu,
Lucretia's Nacken! — Recht, der Schmuck ist mein.
Wie theuer, Marco?

Juwelier.

Zwanzigtausend Scudi,
Nicht mehr, noch minder, Illustrissimo!
Das niedrigste Geboth bei meiner Seele!
Nicht ein Bajocco darf d'ran fehlen.

Werner.

Wie?

Du willst mich prellen, Schelm!

Juwelier.

Euch prellen? Nein!

Dem Herzog von Taruga war der Preis
Zu hoch; — nun gut, Altezza, dacht' ich, nimmt
Mein Prachtgeschmeide. Doch ist's euch zu theuer —

Werner.

Zu theuer? — Mir zu theuer? — Herzoge
Sind Bettler gegen mich! Der Dinge Werth
Liegt unter mir; und was mein Herz begehrt,
Hat All' nur Einen Preis. Der Schmuck ist mein.
Mein Marschall zahlt dir zwanzigtausend Scudi;
Und tausend in den Kauf. Geh, hol' dein Geld!

Juwelier.

Dank, Illustrissimo!

(Er entfernt sich.)

Werner
(sich zu seiner Begleitung wendend).

Hier seht, ihr Herren,

Was sagt ihr zu dem Kauf? Wird dieser Steine Prangen
Mit würd'gem Schmuck Lucretia's Hals umfangen?

Bernardo
(die Steine betrachtend).

O herrlich!

Pompeo.

Wunderschön!

Marcello.

In jedem Sinn
Des Gebers werth, wie der Empfängerinn.

Schiffskapitän.

Mir währt's zu lang; ich kapp' das Ankertau,
Und stech' in See. Herr, mit Verlaub, seyd ihr
Fürst Borisoff?

Werner.

Ich bin's.

Schiffskapitän.

Nun denn,
So habt die Freundschaft — sagt mir kurz und gut:
Ist's wahr, was sie im Golf von Napel munkeln?
Auf Kundschaft wolltet ihr ein Schiff entsenden
Nach neuen Ländern, junger Inselbrut,
Erst aufgetauchet aus der salz'gen See?

Werner.

So ist's! Durchforschen will ich wüster Fluthen
Weit hingedehnten Raum, will Brüder suchen
Der alten Welt in unbeschifften Meeren,
Und der Entdeckung Ruhm soll mich verklären.
Seyd ihr der Mann, der furchtlos der Gefahr
In's Auge sieht? Wagt ihr die Fahrt, so theilen

Wir wohl den Ruhm, doch der Gewinn bleibt euer,
Und reicher Lohn dazu!

Schiffskapitän.

Das läßt sich hören!
Mein Nam' ist Elmo, Herr, mein Schiff ein feiner Segler;
Doch seht, ein Schiff hat Noth sich durchzuschlagen,
Mit zweien, Herr, da ließe sich was wagen!

Werner.

So nehmt zwei Schiffe denn! Nehmt zehn! Nehmt Schiffe,
So viel ihr nehmen wollt! Was sind mir Schiffe?
Nußschalen, weiter nichts! Sorgt für's Entdecken,
Für's Übrige sorg' ich. Genug für jetzt;
Das Weit're morgen; heute seyd mein Gast!

Schiffskapitän.

Wenn ihr's vergönnt, so will am Bord ich bleiben;
S'ist gar ein schmuckes Fahrzeug euer Haus.

(Für sich.)

Das wär' ein Fang! Nun, Elmo, gilt's laviren;
Vielleicht gelingt's, ihn auf ein Riff zu führen.

(Er zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.)

Werner.

Da kommen Gäste! — Reicht uns Larven her!

(Die im Hintergrunde weilenden Diener vollziehen Werner's Befehl.)

Das Fest beginnt! — Nun stürme Wonnejubel,
Des Himmels Wölbung, nun bewähre sich,
Ob unversiegbar quillt der Born der Freude,

Denn bis zum Grunde tauchen wir hinunter;
Und fühlt sich im Genusse das Verlangen,
Soll neue Lust entzündend uns umfangen;
Der Einen Abschied sey der Andern Gruß,
Und an Entzücken soll Entzücken hangen,
Wie Tropf' am Tropfen hängt im Regenguß!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; mehrere Masken treten auf; unter ihnen Diana mit Bogen und Köcher, die Mondsichel auf dem Haupt; Plutus, der Gott des Reichthums, in einen Purpurmantel gehüllt, die Krone auf dem Haupte, in einer Hand einen Säckel, in der anderen einen Scepter; dann ein grauer Pilger mit Muschelhut und Stab. Werner tritt den Kommenden entgegen.

Diana.

Ich grüße dich, den Liebling aller Götter!
Diana stellt sich deinem Gastgeboth,
Und tritt aus Waldesnacht in deine Säle,
Zwar schüchtern noch und fremd, doch bald befreundet,
Denn ihre Helle mahnt an den Olymp.

Werner.

Sey mir gegrüßt, du Herrscherinn der Wälder,
Hinschreitend rastlos auf des Wildes Spur;
Ich küßte dich, wär' ich Endymion nur,
Und strahlte mir das Mondlicht deiner Blicke!

Doch bin ich's nicht, und ihr seyd nicht Diana,
Wenn auch so spröd' wie sie! — Ihr seyd Albana!

Albana
(die Larve abnehmend).

Errathen, Herr!

Marcello
(zu Bernardo halblaut).

Bis auf die Sprödigkeit.
Der Crösus, dünkt mich, sticht ihr in die Augen!

Bernardo.

Ei, zielt Diana auf den Goldfasan? —
Der Schuß ging fehl, malt ihr ein Bärtchen an! —

Werner.

Und du im Kronenschmuck, im Purpurmantel,
Den gold'nen Stab der Herrschaft in der Hand,
Wer bist du? Sprich!

Plutus.

Ich bin der Gott des Reichthums;
Mein Nam' ist Plutus; doch mein Unbedacht
Hat an den Bettelstab den Gott gebracht.
Was ich besaß, hab' euch ich zugetragen;
Nun ist mein Säckel schlapp und leer mein Magen,
Und wär' mein Scepter nicht von Goldpapier,
Ich hätt ihn längst sub hasta losgeschlagen.
D'rum bitt' ich sehr, was ihr entbehren könnt,

Gebt mir zurück; denn hegt nur keinen Zweifel,
Der Gott des Reichthums ist ein armer Teufel!

Werner.

Die Larve weg! — Ich kenn' dich, Mucio!

Mucio.

Nun, wie ihr wollt; doch bleibt's beim armen Teufel!
(Er hält ihm den leeren Säckel hin.)

Werner.

Nein, Schalk! — Ich will nicht Plutus Schuldner bleiben;
Mein Marschall fülle deinen Säckel an,
Und soll die Rechnung in den Schornstein schreiben.

Mucio.

Nun, ihr versteht doch Spaß, das muß man sagen.
(Er zieht sich zurück.)

Werner.

Und ihr im Muschelhut und Pilgerkragen,
Woher des Landes und wohin die Fahrt?

Pilger.

Woher, gilt gleich; wohin, das liegt verborgen:
Mein Weg war sauer, und das Ziel liegt nah.

Werner.

Mir spricht bekannter Klang aus deinen Worten.
Du bist kein Wälscher? Bist du's, Pilger? Sprich!

Marcello
(zu seiner Umgebung).

Da kommt Lucretia.

Werner
(auffahrend).

Ha! Lucretia!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Donna Lucretia, von Don Manuel geführt, tritt in den Saal, der sich nach und nach mit Masken aller Art gefüllt hat; Werner stürzt den Eintretenden entgegen. Der Pilger zieht sich zurück.

Werner.

Gebt Raum! Lucretia naht! — O sey gegrüßt,
Du Rose Benevent's! Wie Bienen saugen
Am Blüthenkelch, so diese durst'gen Augen
An deinem Reiz. Was deine Wangen malt
Ist Morgenroth, und was dein Auge strahlt
Ist Sonnenlicht; vor dir her geht Entzücken,
Und Sehnsucht eilet deinen Spuren nach.

Lucretia.

Gefühl ist stumm, ihr überströmt von Worten.

Werner.

Schweigt Liebe, Hoffnung sprengt des Schweigens Pforten.

Lucretia.

Ihr hofft zu viel.

Werner.

Ach, Hoffen ist so wenig!

Lucretia.

Ihr spielt mit Worten.

Werner.

Ihr mit Herzen. Hier,
Lucretia, nehmt! Vergönnet diesen Steinen
Auf eures Nackens Lilienschmelz zu ruh'n;
Und ist ihr Schimmer echt, muß doppelt nun
Ihr Farbenspiel, im Abglanz eurer Wangen,
In eurer Schönheit Sonnenstrahlen prangen.

(Er schlingt das Halsband um ihren Nacken.)

Pilger
(für sich).

Der Rasende!

Lucretia.

Zu reiche Gabe, Herr!

Werner.

Zu arme Gabe für so reichen Reiz!

Albana
(zu einer Begleiterinn halblaut).

O seht nur, seht! wie sich die Thörinn brüstet!

Manuel
(zu Werner, der indeß mit Lucretia leise gesprochen).

Auch mir, o Herr, schenk' einen Blick der Huld,
Bis meines Dankes tief gefühlte Schuld
Ich Deiner Großmuth freudig abgetragen.
Du wendetest zum Heile mein Geschick,
Du hast die Fesseln meiner Noth zerschlagen,
Was ich verlor, du gabst es mir zurück!

Werner.

Ich hab' mein Wort gelöst! — Dir schien's unmöglich;
Ich aber hab's vollbracht! Dein stolzer Feind,
Er liegt gestürzt vom Gipfel seiner Macht!
Verbannt, geächtet irrt er in der Fremde!

Lucretia
(für sich).

Unseliger! du hast ihn mir entrissen,
Und rühmst dich deß, und buhlst um meine Gunst!

Werner.

Der Spruch, der dich verdammt, ist aufgehoben;
Zurückgegeben ist dir Hab' und Gut;
Du prangst im Schmuck der alten Ehren!

Manuel.

Mehr,
Noch mehr! Die Stelle des Verhaßten nehm' ich ein,
Der mich gestürzt, und selbst die letzten Zweifel
Des Herzogs hat dein Wort —

Werner.

Mein Wort verscheuchte sie —

Manuel.

Und sein Vertrauen gabst du mir zurück;
Gunst, Anseh'n, Macht umstrahlt mit neuem Glanz
Mein trunk'nes Haupt —

Werner
(mit aller Härte des Übermuthes).

Mir dankst du, was du bist!
Ich sprach, und es ward Licht in deinen Nächten!
Ich winkte, deine Feinde stürzten hin!
Gott gab dir Leben, ich — ich gab dir Glück;
Ich bin dein Herr, dein Schöpfer, dein Geschick!
Als solchem diene mir und ohne Schranken,
Wie meine Huld, sey deiner Treue Pflicht!
An mir halt fest, ob Erd' und Himmel wanken!
Was kommen mag, vergiß dies Eine nicht:
Wie prunkend Macht und Hoheit dich umschimmern,
Die Hand, die dich erschuf, kann dich zertrümmern!

Manuel.

So sey es, Herr, vergeß' ich meiner Pflicht.
(Für sich)
O Schimpf und Hohn! Und das muß ich ertragen!
(Fanfare außer der Bühne.)

Werner.

Was soll das? Hörnerklang?

Marcello.

Er grüßt den Herzog,
Der deines Hauses Schwelle überschritt.

Manuel.

Gefällt's euch nicht, den Fürsten zu begrüßen?

Werner.

Begrüßen? Wie?

Manuel.

Hier Landes, Herr, ist's Brauch,
Den Herzog an der Pforte zu empfangen,
Wenn er als Gast des Wirthes Haus betritt.

Werner.

Bei mir daheim ist's Sitte, daß die Gäste
Zum Wirthe kommen, nicht der Wirth zum Gast.
Ich will mit bieder'm Handschlag ihn begrüßen,
So ziemt es Männern, mehr erniedrigt mich.

Manuel.

Des Südens, Herr, und Nordlands Brauch zu retten,
Erlaubt mir, eure Stelle zu vertreten!

Werner.

Du sollst nicht, sag ich dir, beim Pfuhl der Hölle!
Ich bin dein Herr! Bei mir ist deine Stelle!

(Pause; Werner wendet sich zu Lucretia.)

Lucretia! Was strahlen deine Blicke

Dem Schmuck der todten Wände zugekehrt?
Mir lenk' sie zu, der sehnend sie entbehrt.

Lucretia.

Des Reichthums Schooßkind sprecht ihr von Entbehrung!

Werner.

Gold strahlt zu bleich; nur Liebe flammt Verklärung.

Lucretia.

Nicht weiter, Herr!

Werner.

Meinst du, ich könnte schweigen,
Wenn deine Reize mir den Himmel zeigen?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen; der Herzog von Benevent mit Gefolge.

Herzog
(im Eintreten zu einem seiner Begleiter).

Nein, Fabio! wir nehmen's lächelnd hin,
An hohler Form klebt nur gemeiner Sinn!

Werner
(dem Herzoge entgegentretend).

Mein Herzog!

Herzog
(zurückhaltend).

Fürst! Den Herzog Benevents
Ließ ich zurück an dieses Hauses Schwelle;
Des Purpurs Schmuck taugt nicht zum heitern Fest.
Als froher Gast laßt mich dies Haus betreten,
Und freundlich grüßen meinen edlen Wirth.

Werner.

Als Herzog und als Gast seyd mir gegrüßt;
Bewirthung, denk' ich, schließt nicht Würden aus.
Willkommen, Herr, in meinem armen Haus;
Und nach der Väter Brauch euch zu empfangen,
Mannhaften Druckes schüttl' ich eure Hand!

(Er thut es.)

S'ist Nordlands Sitte, derb, doch treu. Zudem
Gilt noch ein and'rer Brauch bei uns daheim;
Nicht mit dem Handschlag ist es abgethan:
Wir reichen gern ein Gastgeschenk dem Gaste,
Auf daß er denke froh getheilter Lust.
Und so erlaubt mir, Herr, euch anzubieten,
Was wohl erfreu'n mag euern hohen Sinn!

Herzog.

Nein, Borisoff, was immer auch ihr bietet,
Uns drückt genug des schon Empfang'nen Last:
Großmuth verletzt, entbehrt sie der Beschränkung,
Und überreiche Gabe wird zur Kränkung.

Werner.

Was ihr verschmäht, mag Benevent bedürfen!

Herzog
(rasch und kurz).

Die Sorg' ist mein!

Werner.

Nur euer, Herzog? Nein;
S'ist aller Edlen angestammtes Recht,
Zu pflanzen für ein kommendes Geschlecht;
Des Guten Keim in Fülle auszusäen,
Darf Helfer nicht der Einzelne verschmähen,
Und als ein solcher reich' ich, Herr, vertrauend
Für Benevent euch diese Gaben hin.

(Zwei Pagen, deren jeder auf einem sammtnen Kissen ein Pergament mit herabhängenden Siegeln trägt, sind auf den Wink Werners hervorgetreten.)

Werner
(eines der Pergamente ergreifend).

Empfanget, Herr, in diesem Pergament
Ein Weihgeschenk für Söhne der Entbehrung,
Und für die Töchter der Verlassenheit!
Ein Hospital will dieses Blatt begründen,
Daß Siechthum Pflege, Drangsal Mild'rung finde,
Daß müdem Alter, das zur Grube wankt,
Ein Dach, ein Herd, ein Sterbelager werde.
Nehmt hin, o Herr, im Namen der Bedrängten;
Mein sind die Kosten, fördert den Vollzug.

(Er reicht ihm eines der Pergamente, und ergreift das andere.)

Dies Blatt enthält mein zweites Gastgeschenk.
Den Grundstein legt es einer hohen Schule,
Wie zu Pavia, zu Bologna blüht,
Und Wurzeln schlagen sollen Wissenschaft
Und Kunst in Benevent, und Keime treiben,
Und grüne Blätter, duft'gen Blüthenschmuck:
Und wenn der schwanke Zweig zum Stamm geworden,
Wenn seine Frucht den fernen Enkel labt,
Gedenke Benevent, daß ich ihr Pflanzer,
Und sein Beherrscher ihr Beschützer war.

Herzog
(kalt).

Ihr habt in Wirklichkeit den Wunsch verwandelt,
Den lang verschwiegen meine Brust gehegt;
Und eure Gastgeschenke nehm' ich an,
Nicht weil ihr so verschwenderisch gegeben,
Weil's mein Gedanke ist, den sie beleben.
Die That ist Zufall, nur der Wille wiegt. —
Ich dank' euch, Fürst! Hier nehmt, Don Manuel!
(Er gibt Manuel die Pergamente.)

Pilger
(halblaut, aber in höchster Aufregung).

Millionen wirft er hin! O Qual der Hölle!

Pompeo
(der an seiner Seite gestanden, zu Marcello).

Was ficht den Pilger an!

Pilger.

Gold, köstlich Gold! —
Und er versenkt's ins Meer, streut's in die Winde!

Werner
(der sich indeß mit Lucretia beschäftiget).

Die Stunden fliehen! Auf denn, edle Gäste,
Verscheucht den Ernst und gebt der Freude Raum.
Nicht scheues Nippen, Taumel ziemt dem Feste;
Von Frucht und Blüthen strotzt der Lebensbaum;
Auf denn, hinan, und plündert seine Äste!
Nehmt jeder Lüsternheit Gebiß und Zaum;
Genießet, schwelgt und fragt nicht nach dem Reste!
Laßt Becher kreisen, laßt die Würfel schallen;
Erwach' Musik, und füll' die weiten Hallen
Mit Zaubertönen! Auf! Zum Tanz, ihr Schönen!
Lucretia, eure Hand! Es ruft der Reigen!
Komm, Elfe, komm, dein Flügelpaar zu zeigen!

(Tanzmusik in der Ferne. Werner geht mit Lucretia raschen Schrittes ab. Die Gäste drängen, während die nachfolgenden Reden rasch gewechselt werden, den Abgehenden im bunten Gewirre nach.)

Bernardo.

Kommt zu den Würfeln!

Pompeo.

Zum Falerner kommt!

Marcello
(Albana an der Hand führend).

Gebt Raum, ihr Herren!

Andere Stimmen.

Fort! Zum Tanz! Zum Spiel!

Siebenter Auftritt.

Die Bühne ist nach und nach leer geworden. Im Vordergrunde derselben steht der Herzog in tiefen Gedanken versunken, ohne Manuel zu bemerken, der in seiner Nähe zurückgeblieben ist. Außer der Bühne Musik. Im fernsten Hintergrunde auf der Terrasse, und im Garten erscheinen einzelne Masken, die wieder verschwinden, unter ihnen der graue Pilger.

Herzog.

Ist Benevent noch mein? Bin ich noch Herzog?
Der Purpur lügt, der strahlend mich umkleidet,
Zum Narrenkleide ward mein Hermelin. —
Dem neuen Gotte folgt die trunkne Menge,
Und knieet jauchzend vor dem Fremdling hin.
Bekenn' dir's nur, du stehst allein, verlassen;
Um dich ward Ebbe, ihn umrauscht die Fluth;
Dein Glanz ist Mondlicht, seiner Sonnengluth!
Er wie ein Schiff im bunten Schmuck der Wimpeln,
Mit vollen Segeln zieht er seine Bahn;
Du folgst am Schlepptau wie ein Fischerkahn.
Sein Reichthum, unerschöpflich wie das Meer,
Goß über Benevent des Goldes Fülle,
Und deiner Gnade seichter Bach verrann.
Kein Flehender kniet mehr an deines Thrones Stufen.

Ja, er beschämt dich bis in deine Träume;
Den Vorsatz stiehlt er weg aus deiner Brust,
So reich entfaltend seine üpp'gen Keime,
Daß dein Gedanke kaum sich mehr erkennt
In seinem Werk. — Gesteh' dir's nur, gesteh':
Ob lächelnd auch dein Antlitz es verhehle,
Du hassest ihn aus deiner vollsten Seele!

(Der graue Pilger erscheint im Hintergrunde der Bühne auf der Terrasse.)

Manuel
(sich dem Herzoge nähernd).

Mein hoher Herr!

Herzog.

Seyd ihr es, Manuel?
Was folgt ihr nicht dem Strahl der neuen Sonne,
Die segenschimmernd Benevent verklärt?

Manuel.

Du bist die Sonne Benevent's, mein Herzog!
Vor deinem Blick erlischt in Nacht und Dunkel
Des fahlen Nordlicht's prahlendes Gefunkel.

Herzog.

Wie? Meint ihr mit dem Nordlicht, Manuel —

Manuel.

Ich meine, daß mein Herzog und Gebiether
An dieses Hauses Pforte harrend stand,
Eh, wie sich's ziemte, er den Führer fand.

Herzog.

Genug davon; Gescheh'nes sey vergessen!

Manuel.

Vergessen die Beschimpfung meines Herrn?

Herzog
(zurückhaltend).

Ihr schmäht den Fürsten? — Manuel, bedenkt,
Was ihr aus seiner Freundeshand empfangen,
Wie er auf euch mein Auge hingelenkt,
Und weggescheucht die Nacht, die euch umfangen.
Ihr kränkt den eig'nen Ruf, verletzt ihr seinen!

Manuel.

Ich weiß es, Herr, ich steh' in seiner Schuld,
Und würde dankbar sein Geschöpf mich nennen,
Entweihte nicht die Gaben seiner Huld
So frecher Hochmuth, daß, in Fluch verkehrt,
Ein Schandmahl sie auf jeder Stirne brennen.
Nicht seiner Großmuth inniges Erkennen,
Nicht Dank, 's ist Sklaverei, die er begehrt;
Und müßte ich nur seinen Stolz ertragen,
Doch euch auch wagt er Ehrfurcht zu versagen,
Euch, meinem Herrn, dem Herrscher Benevents;
Er, den der Nordwind plötzlich hergetragen,
Der nicht ist, was er scheint.

Herzog
(auffahrend).

Wie, Manuel?

Manuel
(nach einer kurzen Pause).

Ich sprach zu viel, den Rest euch zu verhehlen.
Vernehmt denn, Herr, ein edler Moskowiter,
Der jüngsthin Benevents Gebiet durchreist,
Um Borisoff befragt, der Nordlands Sohn,
Und hohen Rang's sich rühmt in Moskau's Reiche,
Der Fremde, Herzog —

Herzog.

Nun, was sprach der Fremde?

Manuel.

Verläugnet hat er ihn bis auf den Namen;
Von Azows Meer bis zu des Nordpols Rande
Gibt's keinen Borisoff im Reußenlande.

Herzog.

Und seine Ländereien, seine Schlösser?

Manuel.

Der Russe meinte, seine Güter lägen
Im Monde eher, als auf Moskau's Grund.

Herzog.

Nein! Nein! Unmöglich! Welchem Quell entströmte
Dieß Übermaß von Gold, die Fluth der Schätze,
Dies Strahlenmeer von Pracht? Woher die Fülle,
An der vergebens die Verschwendung zehrt,
Die, ewig schwindend, ewig wiederkehrt? —
Was habt ihr sonst von Borisoff vernommen?

Manuel.

Nicht mehr, mein Herzog, als Vermuthungen.
Der Pöbel meint, er treibe schwarze Kunst,
Und steh' im Bündniß mit der Macht der Hölle.
Verschlossen, einsam in des Thurmes Zelle,
Soll nächtlich er mit Geistern Umgang pflegen,
Und Zaubertränke brau'n; denn Funken sprühen
Und dunkler Rauch qualmt aus dem Schlot des Thurmes;
Und derlei Mährchen mehr.

Herzog.

Wohl an das Reich
Der Mährchen gränzt, was staunend wir erleben;
Und dieser Mann, von Feenmacht umgeben,
Scheint kaum ein Bürger dieser Erdenwelt.
Doch wer vermag die Schleier wegzuziehen,
Die ihn umhüllen? Wer getraute sich,
Dies nächt'ge Dunkel aufzuhellen?

Der Pilger
(der sich indeß den Sprechenden unbemerkt genähert).

Ich!

Manuel.

Vermessener, mit deinem Leben büße,
Daß du gelauscht!

Herzog.

Laßt ihn! Wer bist du? Sprich!

Der Pilger
(die Larve abnehmend).

Mein Nam' ist: Heinrich Hartneid, hoher Herr;
Und Cöln am Rhein die Stadt, die mich geboren;
Bin armer Eltern Kind, und in der Schule
Der Noth wuchs ich heran. Von Jugend auf
Stand nach Erwerb mein Sinn; ich that mir Abbruch,
Ich darbte Herr, doch erst mit grauen Haaren
Gelang es mir ein Häufchen zu ersparen.
Da kam mir Kunde zu, ein vielgelahrter,
Hochweiser Mann mit Namen Werner Holm,
Bewandert in Chemie, Chiromantie,
Astrologie und andern freien Künsten,
Sey wohlerfahren in dem Werk der Sonne.

Manuel.

Im Werk der Sonne?

Hartneid.

Ja, so nennen wir
Die Kunst, durch Scheidung, Mischung, Zeitigung,
Verächtlich Erz in Edles Gold zu wandeln.

Herzog.

Was sagt ihr?

Hartneid.

Herr, ich both mich Werner Holm
Als Diener an, bedingend, daß er nichts
Mir berge von den Räthseln seiner Kunst,

Und mit mir theile seine Meisterschaft.
Er nahm es an; und ich — beim Himmel, Herr!
Ich that ihm gute Dienste, streckt' ihm Gelder vor,
Hielt redlich aus bei ihm drei volle Jahre;
Er aber, nah' dem Ziel, entfernt' mich einst,
Für sich allein den letzten Schritt zu thun.
Er that ihn, Herr! Zurückgekehrt vergebens
Versuch' ich ihn zu halten — er entflieht!

Herzog.

Zum Ende! Komm' zum Ende!

Hartneid.

Herr, ich griff
Zum Wanderstab, und gürtete die Lenden;
Den Spuren des Verräthers schritt ich nach;
Den Berg erklomm ich, überschwamm den Strom,
Stieg nieder von der Alpen Schwindelhöhen,
Und hier, mein Herzog, hier erreicht' ich ihn.
Der dieses Haus geschmückt mit Zauberprangen,
Der fürstlich waltend unter Fürsten lebt —
Er ist es, der mich schamlos hintergangen,
Er ist mein Meister, Werner, der Adept.
Und flehend, Herzog, sink ich dir zu Füßen,
In Nacht verlösche seiner Strahlen Schein;
Gib mir zurück, was Arglist mir entrissen,
Ihn laß im Kerker seine Ränke büßen,
Und uns die Erben seines Wissens seyn.

Herzog
(zu Hartneid, der seine Füße umklammert).

Steh auf! Steh auf! Mir schwinden die Gedanken!
Verächtlich Erz in edles Gold verwandeln?
So wär's kein Mährchen, wär' kein Hirngespinst?
Und Borisoff —

Manuel.

Das Zeugniß dieses Mannes
Und jenes Reichthum's nie erschöpfter Born
Verscheuchen jeden Zweifel.

Herzog
(Manuel hastig auf die Seite ziehend, halblaut).

Manuel!
Was soll ich wählen? Was beschließen?

Manuel.

Herr!
Der Kläger steht vor dir, und dem Gesetze
Verfall' der Schuldige und seine Schätze!

Herzog.

Wie? Räthst du zu Gewalt?

Manuel.

Mein hoher Herr!
Vom Recht ist hier, nicht von Gewalt die Rede;
Und wär's Gewalt, hier wäre sie gerecht;
Gewalt'ge Mittel heischt der große Zweck,

Und was Gewalt erwirbt, sühnt tausendfach
Mit Wucherzinsen, was Gewalt verbrochen.
Welch Leid, welch Unrecht fügst du ihm auch zu?
Er mag wie sonst des Lebens froh genießen,
Nur Eines, Herr, nur Freiheit soll er missen.
Dich aber hebt sein wunderbarer Schatz
Empor zu Wälschlands unumschränkten Herrscher,
Und unter Kön'gen schafft er dir den Platz.

Hartneid
(sich dem Herzoge und Manuel demüthig nähernd).

O hört mich, Herr! Helft mir zu meinem Recht!

Herzog
(zu Manuel).

Doch seine Macht, sein Anhang, seine Freunde,
Des Volkes Gunst!

Manuel.

Hegt keine Sorge, Herr!
Wir machen Alles ganz im Stillen ab,
Lucretia liefert ihn in unsre Netze!

Herzog.

Lucretia? Der er huldigt, die ihn liebt?

Manuel.

Ihn lieben, Herr!? Sie prunkt mit seiner Neigung,
Bereichert sich mit Gaben seiner Gunst,

Und nimmt den Weihrauch seiner Seufzer hin! —
Ihr Herz blieb leer! — Noch hängt ihr Eigensinn
An Don Fernando, den dein Zorn geächtet;
Als Köder wirf ihr das Versprechen hin,
Du rufest ihn zurück, und sie ist unser,
Und schläfert kosend Werners Vorsicht ein.

Hartneid
(flehend).

Mein Recht, Gebieter! Schützt mein gutes Recht!

Herzog.

Inmitten zwischen Ja und Nein schwankt mir die Seele;
Bedenklich scheint was immer auch ich wähle.
Auf eure Schultern laßt mich, Manuel,
Beschluß und That und ihre Folgen wälzen,
Sie mögen Unheil oder Segen seyn.
Nehmt meinen Siegelring, mit ihm die Vollmacht,
Zu lassen wie zu thun, zu fesseln wie zu lösen;
Geht hin, und lohnt mit Treue mein Vertrauen!

Manuel.

Du gibst mir Macht, und Macht erwerb' ich dir;
Mit Kronen schmück' ich dir das Haupt!

Herzog.

Genug!

Mich ruft das Fest.

(Zu Hartneid.)

Ihr aber, Fremdling, sprecht
Zu diesem hier; er schafft euch euer Recht.
(Der Herzog geht ab.)

Manuel.
(für sich).

Er hat den Fuß gesetzt auf meinen Nacken,
Und seine Ferse trat mich in den Staub;
Nun mag für Schmach er tief're Schmach erfahren.
In Thurm und Kerker will ich ihn bewahren,
Und schwelgen in der Fülle seines Goldes,
Und schwelgen in der Fülle seiner Macht!

Hartneid.

Helft mir zu meinem Rechte, hoher Herr!
Gebietet über mich! Ich bin bereit
Zu jedem Dienst; nur schützt mein gutes Recht!

Manuel.

Sorgt nicht! Wir wollen es so treu bewahren
Wie unser eignes Recht; auch nehmen dankbar
Wir euren Rath und euren Beistand an,
Und doppelt reichen Lohn soll Treue finden,
Die nicht das Ziel bloß, auch die Mittel zeigt.
Doch nun hinweg, daß nicht Verdacht sich rege!
Ich treff' euch dort in jenem Corridor.
Lebt wohl!

Hartneid.

Mein hoher Herr, lebt wohl!
(Manuel geht ab.)

Fahr hin! Fahr hin! Du honigsüßer Schelm!
Belohnen wollt ihr mich? — Ihr meint wohl gar,
Ich hätte das Geheimniß euch verrathen,
Euch reich zu machen; Werner angeklagt,
Um kriechend dann bei eurem Stolz zu betteln?
Ei, meint ihr so? — Ich aber meine anders! —
Ihr seyd das todte Werkzeug meiner Hand;
Festbannen sollt ihr mir den Flüchtigen,
Als Schrauben an der Folterbank mir dienen,
Als Dolch, den ich an seine Kehle setze,
Ihm abzupressen seines Wissens Schatz;
Ihr aber sollt nicht d'ran Gemeinschaft haben.
Und doch schon zwei zu viel! — Beim Reich der Nacht!
Ist's einmal mein, wollt' ich, er wär' begraben,
Und ich, ich wüßt's allein! — Wer kommt da? Still!

(Er nimmt die Larve vor und tritt bei Seite.)

Achter Auftritt.

Hartneid, Pompeo, Bernardo und Marcello.

Pompeo.

Gewonnen, sagt ihr?

Bernardo.

An drei tausend Scudi.

Pompeo.

Und wie gewannt ihr? Sprecht!

Bernardo.

Ei, fast im Schlafe!
Er saß am grünen Tisch, doch abgewandt;
Lucretia suchten trunken seine Blicke,
Und kaum in Acht nahm er den Gang des Spieles.
Ich würfelte d'rauf los, und half zu Zeiten
Dem blinden Glücke nach; Marcello that
Das Seine, so gelang's.

Marcello.

Kommt, laßt uns theilen!
Thut euren Säckel auf!

Bernardo.

Hier nehmt, und hier!

(Er füllt Marcello's und Pompeo's Beutel; einige Goldstücke fallen dabei auf die Erde.)

Marcello.

Was fällt da?

Bernardo.

Ei, laßt liegen.

Pompeo.

Kommt zum Spiel!
Vielleicht noch reich'rer Fang ist uns beschieden.

(Sie gehen ab.)

Hartneid.

Mein Gold! Mein Gold! Sie wühl'n in meinem Gold!

Denn es ist mein; wenn auch zur Hälfte nur:
Doch ist es mein, ist meiner Mühe Preis!
Da liegt's vergessen, achtlos hingestreut!

(Er sucht die zerstreuten Goldstücke sorgsam zusammen.)

Ich hab's gesammelt, splitterweis gesammelt,
Hab Gran auf Gran gelegt, ich hab's bewahrt,
Mit Drachenaugen hab' ich es gehüthet.
An hohen Festen, wenn die Arbeit ruhte,
Ging der zum Trunk, und jener ging zum Tanz;
Ich schloß mich ein, und öffnete den Schrein,
Und zog's hervor, und wog und zählte nach,
Und spielte mit dem schimmernden Metalle,
Und spiegelte mich ab in seinem Glanz,
Und sprach zu ihm mit tausend Schmeichelnamen,
Und kniete hin im Staub vor meinem Gold,
Und bethete zu ihm! — Er aber, er!
Der Thor streut's in die Winde, wirft es hin
Zu Tausenden, wirft Millionen hin!
Vernichtung über ihn! Vernichtung — Halt!
Wer kommt dort? Er, fürwahr er selbst! Hinweg!

(Er nimmt die Larve vor und tritt hinter eine der Säulen des Saales.)

Neunter Auftritt.

Hartneid. Lucretia tritt raschen Schrittes auf; Werner eilt ihr in der heftigsten Aufregung nach.

Werner.

Was fliehst du mich? Wir sind allein! Entscheide!
Nicht länger trag' ich dieser Zweifel Qual!
Was lebt, das liebt, denn Liebe ist das Leben,
Und du allein verspottest ihre Macht.

Lucretia.

O nur zu wohl kenn' ich der Liebe Sehnen,
Ihr Träumen, ihre Gluth und ihre Thränen.

Werner.

Du schweigst? Erröthest? Was erröthest du?
Verbirg dein Antlitz nicht; warum verhehlen,
Was deine Züge, was dein Blick verräth?

Lucretia.

Ihr täuscht euch, Herr! Glaubt ihnen nicht; sie lügen!

Werner.

O wende dich nicht ab! Senk' nicht die Wimpern,
Lucretia, blick' mich an! Nicht kalt und streng
Entferne mich aus deiner Nähe mehr!
Ich weiß, du kehrest mit der Morgenröthe
In deiner Villa Einsamkeit zurück;
Lucretia, vergönn' mir sie zu theilen.

Wenn Abendschatten sich hernieder senken,
Darf hoffend ich zu dir die Schritte lenken?
O rede, darf ich? — Sag mir, daß ich darf!
O sprich, Lucretia!

Lucretia.

Ich kann nicht, Herr!

Werner.

Du kannst nicht sprechen? Schweige denn dein Mund;
Doch sprich mit Blicken, gib's durch Zeichen kund.
An deiner Brust blüht eine weiße Rose,
Reich' mir die Rose, wenn ich kommen darf. —
Sprich! Sprich, Lucretia!

(Kurze Pause; Lucretia wendet sich plötzlich zu Werner, reicht ihm erröthend die Rose und enteilt.)

Werner
(außer sich).

Lucretia! —
Mein ist sie! mein! Was strahlte mir zu ferne! —
Lucretia mein, und mein des Himmels Sterne,
Mein ungetheilt der Erde ganzes Glück!

(Er eilt Lucretia nach.)

Hartneid
(aus dem Schatten der Säule hervortretend).

Du lügst! Du lügst! Die Hälfte deines Glückes,
Die Hälfte, Thor, ist mein.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Lucretia's Villa bei Benevent.

(Prächtig verziertes Gemach von geringer Tiefe, mit einer Mittelthür und einer Seitenthür zur Linken des Zuschauers. Candelaberbeleuchtung. Im Vordergrund der Bühne links eine Ottomane unter einem zeltartigen Baldachin.)

Erster Auftritt.

Werner und Lucretia sitzen auf der Ottomane; vor ihnen ein niedriger Tisch mit Erfrischungen.

Werner
(in lebhafter Aufregung Lucretia's Hand an sein Herz drückend).

Wie schön du bist! — Wie spielt der Locken Fülle
Im dunklen Glanz um deinen Wangen Rund! —
Wie strahlt dein Aug' aus seid'ner Wimpern Hülle,
Wie frisch und üppig blüht dein Rosenmund!
Und du bist mein! Mein Arm darf dich umfangen,
Dein Athemzug berühret meine Wangen —
Du liebst mich! — Sprich, Lucretia, liebst du mich?

Lucretia.

Spricht nicht mein Blick, der sich zur Erde senkt,
Die Hand, die zitternd in der deinen ruht,
Spricht dieser Wangen fieberheiße Gluth

Nicht laut genug? Muß, Stolzer, noch mein Mund
Die Schwäche meines Herzens dir bekennen!

Werner.

Du liebst mich; ja, du hast dich losgerungen
Vom Joch der Meinung; deines Herzens Drang
Verläugnete der Formen leeren Zwang.
Mein bist du, mein! O hätt' ich tausend Zungen,
Mein Glück zu preisen, tausend Augen,
Das Lichtmeer deiner Reize aufzusaugen,
O lebt ich tausendfach! Die volle Brust
Faßt nicht den ganzen Himmel meiner Lust.

Lucretia.

Sprichst du auch wahr? — Beglückt dich meine Liebe,
Und lebt mein Bild in deines Herzens Grund?

Werner.

Wie Duft die Rose füllt, wie in der Muschel
Die Perle ruht, wie in des Tempels Runde
Das Götterbild: so prangt's in meiner Seele;
Und wenn der Engel in der Todesstunde
Mir Eden zeigt und dich, und flüstert: »Wähle!«
Dich wählt' ich, dich! Thürm' Alpen zwischen uns,
Ich ebne sie zu Thal; ich fülle Meere,
Ich stürm' den Himmel eh' ich dich entbehre.
Mein bist du, mein! Ich trotz' des Himmels Blitzen,
Verderben über mich, nur dich besitzen!

Lucretia.

Du glühst! Dein Auge flammt! Auf deinen Wangen
Brennt Purpurröthe! Hier, erquicke dich!
Ich fülle dir den Becher.

Werner.

Nein, Geliebte,
Nein, füll' ihn nicht! In ungestümen Drängen
Wogt heiß mein Blut, und will die Adern sprengen.
Dein Anblick macht mich trunken, deine Nähe
Berauscht mich, Nacht umdämmert meinen Sinn;
Mir ist, als ob die Welt im Kreis sich drehe,
Und wirbelnd fluthen die Gedanken hin.

Lucretia
(schmeichelnd).

Wie, trinkst du nicht, verschmähen deine Lippen
Den Labetrunk, von dem die meinen nippen?

Werner
(aufspringend, und hastig nach dem Becher greifend).

Wenn deine Lippen seinen Rand geküßt,
Dann gib den Becher! — Gib, daß ich ihn leere!
(Den Becher schwingend)
Goldhelle Fluth! Dich würzt der Hauch der Liebe,
Und Frevel wär' es, wenn ein Tropfen bliebe!
(Er trinkt.)
Mir schwindelt, Lava rollt durch meine Adern:
Die Lüfte glühen wie des Samuns Hauch.

Lucretia
(Werner, der sich wieder an ihre Seite gesetzt hat, umschlingend).

Was hast du, Theurer? Sprich! Du machst mich bangen,
Mein Licht, mein Leben, meiner Hoffnung Stern!

Werner
(mit wachsender Lebhaftigkeit).

Ja wohl ein Stern bin ich euch aufgegangen;
Ein goldner Stern, und eurer Armuth Nacht
Erhell' ich funkelnd mit Kometenprangen.
Wer mißt sich, wer, mit meines Schimmers Pracht?
Wer rühmt sich reich, wo meine Schätze strahlen?
Wer prunkt mit Wissenschaft vor meinem Wissen?
Wer überragt mich? Wer? — Zu meinen Füßen
Zersplittert liegt, was euch erhaben schien.
Ihr Könige, herab von euren Thronen!
Vor meinem Glanz erbleichen eure Kronen,
Vor meinem Hauch sinkt eure Herrschaft hin.
Im Staube kniet und huldigt mir, Millionen! —
Küß' meine Sohlen, käufliches Geschlecht!
Jauchz' meinem Gruß, beb' meiner Zorngeberde;
Die Welt ist mein! Ich bin der Herr der Erde;
Denn was da athmet ist des Goldes Knecht!

Lucretia
(aufstehend).

Du sprichst im Fieber, finstre Träume steigen
Wie Wetterwolken auf in deinem Geist!
Glaubst du, wär' auch die ganze Welt dein eigen,
Daß mich dein Gold in deine Arme reißt?

Werner.

Nein! Nimmermehr! Ich will's beschwören,
Daß du mich liebst. O, zürne nicht; vergib!
Ein ganzer Ätna flammt in meinem Hirne.
Nicht dem Gedanken mehr gehorcht die Zunge,
Und Überlegung hinkt dem Worte nach.
Mich dürstet — Strömt denn, strömt Falernerfluthen,
Und kühlend lösch dies Lodern, diese Gluthen!

(Er ergreift einen auf dem Tische stehenden Becher, und stürzt ihn hinunter, dann sinkt er auf die Ottomane zurück.)

Lucretia
(abgewandt, für sich).

Sein Maß ist voll und die Entscheidung naht!

Werner
(in zunehmender Betäubung).

Lucretia, komm zu mir. Tritt näher, tritt
Recht nah' heran. Nicht wahr, du hast vergeben?
Du zürnst mir nicht? — O leg' die weiße Hand
Auf meinen Scheitel, kühle seinen Brand.
Ich weiß, du liebst mich. Strahlen will ich weben
Um deine Stirne, Kranz auf Kranz
In deine Locken flechten; Sonnenglanz
Sollst du verdunkeln; dir zum Halsgeschmeide
Des Ostens tiefste Meere fisch' ich aus,
Von Gold und Marmor strotze dir das Haus!
Und mehr, noch mehr —

Lucretia
(sich über ihn hinbeugend).

Genug, die Stunden fliehen,
Und Mitternacht ist nah. Sprich, kommst du wieder
Senkt morgen dämmernd sich der Abend nieder?

Werner.

Wie? Morgen, sagst du? Ja, der nächste Morgen
Bringt neue Lust! Und so flieht Tag für Tag,
Und Jahr für Jahr, und Wonnewirbel drehe
Uns fort und fort — bis wir versinken —
Auf morgen sind zum Herzog wir geladen —
Und übermorgen jagen wir den Hirsch —
Den Hirsch — holloh! — den Hirsch —

(Er schlummert ein.)

Lucretia.

Er schläft! In meine Macht ist er gegeben! —
Ich kann ihn liefern in der Feinde Hand,
Ich kann ihn retten! — Eines Fingers Regen
Mag ihn befreien und in Fesseln legen! —
Reich schmückte mich mit Gaben seine Huld;
Ich nahm sie an, er steht in meiner Schuld.
Er liebt mich, sagt er, seine Schwüre sprechen
Von ew'ger Treue, doch er wird sie brechen;
Ihn treibt des Augenblickes flücht'ge Gluth,
Und seines Dünkels frecher Übermuth;
Der Manuel erhob, Fernando stürzte,
Gedachte auch mit mir sein Spiel zu treiben;
Ich aber räche, was sein Stolz verbrach.

Fahr' hin! Fahr' hin, und büß' mit deinem Sturz
Durch ihn, den du erhobst, den Sturz Fernando's.
(Sie geht, und sperrt die Seitenthür des Gemaches.)

Werner
(im Schlummer sprechend).

Lucretia!

Lucretia
(vor dem Schlummernden stehen bleibend).

Er träumt! Ja träum' nur, träume!
Dir wäre besser, du erwachtest nie.
Verbleichen werden deine frischen Wangen
Von Moderluft, von Kerkernacht umfangen,
Verlöschen deines Auges heller Strahl! —
Er dauert mich! — Doch soll Fernando trauern
Im ew'gen Banne, fern von diesen Mauern? —
Ich sehnte mich nach seiner Wiederkehr,
Und bebte jetzt zurück vor dem Vollbringen? —
Hinweg! Was trautest du dem Schall von leeren Worten;
Gefallen ist dein Loos, ich schließ' die Pforten!
(Sie geht durch die Mittelthür ab, und schließt hinter sich zu; Pause.)

Zweiter Auftritt.

Werner
(im Schlummer sprechend).

Komm', komm' Lucretia!
(Auffahrend, und wild um sich her blickend.)
Bin ich allein?

Lucretia ging! — Nun wohl; ich kann sie missen.
Mein Kopf ist wüst, und meine Augen brennen,
Ermüdung liegt wie Blei auf meinen Gliedern! —
Ich will zu Bette! Nein, ich kann nicht schlafen,
Ich weiß, ich kann es nicht! — Kommt Abendlüfte,
Umwehet kühlend meiner Stirne Gluth!

(Er öffnet die Doppelflügel am Fenster zur Rechten des Zuschauers, und bleibt am geöffneten Fenster stehen; nach einer Pause:)

Der Sterne Glanz erlischt; aus Nacht und Dunkel
Flammt purpurn bald des Tages Schimmern auf,
Und strahlend in dem alten Lichtgefunkel
Beginnt der junge Morgen seinen Lauf.
Dann kehrt zurück was heute war und gestern,
Und junge Sehnsucht nagt an welker Lust;
Die Stunden ähneln sich wie Zwillings-Schwestern,
Und keine füllt die Leere dieser Brust!
Was lockt und reizt im Kleinen wie im Großen,
Vom Schlamm bis zum Gedicht hab' ich genossen;
Dem Übermaße folgt der Überdruß!
Ich fühl' es wohl, es konnt' nicht anders kommen;
Aus meinem Leben ist der Wunsch genommen,
Die Furcht, die Sorge, des Begehrens Drang,
Und ich bin arm, weil Alles ich errang.
Die Lust zerfließt, wenn wir an's Herz sie drücken;
Wir träumen uns ein Weltmeer von Entzücken,
Und wir erschöpfen's mit der hohlen Hand.

(Er entfernt sich von dem geöffneten Fenster, und tritt in Nachdenken versinkend, in den Vordergrund der Bühne.)

Es war ein andres Glück von dem ich träumte,
Und andre Pfade hatt' ich einst gewählt.

Ich aber ließ den Zügel den Begierden;
Berauschend riß mich wüster Taumel hin,
Und nun erwachend zu mir selbst gekommen,
Ist Überdruß, ist Ekel mein Gewinn! —
Und wär's zu spät, um noch zurückzukehren
Zur Bahn, die ich verließ? — (Pause) Zurückzukehren? —
Zum Maße, zur Beschränkung, zum Entbehren? —
Wofür errang ich Gold, als sie zu fliehen?
Und kehrte jetzt zurück, und beugte wieder
Die Schultern stöhnend ihrer Zentnerlast?
Ich wär' von Sinnen!

Fort! Hinaus in's Freie!

Gelähmt ermattet an der Wände Schranken
Der Seele Flug, der Fittig der Gedanken.

(Er eilt zur Seitenthüre des Gemaches.)

Verschlossen? Wie? Und wer verschloß die Pforte?
Lucretia? Gleichviel!

(Er eilt zu der Mittelthüre.)

Auch hier verschlossen?

Beim ew'gen Gott, wer mochte sich erfrechen?
Das ist nicht Zufall. — Wär' Verrath im Spiel?
Spring auf verschloßnes Thor, sonst sollst du brechen!

(In dem Augenblicke, als Werner die Thür mit Gewalt öffnen will, geht sie auf.)

Dritter Auftritt.

Werner; Hartneid, mit einer Blendlaterne in der Hand, tritt ein.

Werner.

Beim Pfuhl der Hölle! — Leerer Trug und Schein!
Ich träume! — Nein! Er ist's nicht, kann's nicht seyn!

Hartneid
(grinsend freundlich).

Ei freilich bin ich's, Herr! Bin's wie ich leib' und lebe,
Bin Heinrich Hartneid, euer Famulus!
Mich litt es nicht zu Cöln, seit ihr's verlassen;
Es riß mich fort, und über Berg und Fluren
Verfolgt' ich witternd eurer Schritte Spuren,
Und seht nun, seht, da bin ich, lieber Herr.

Werner.

Und was verfolgst du mich, wenn ich dich meide?
Was suchst du spähend unter diesem Dach?

Hartneid.

Nehmt's nicht für ungut, Herr, daß ich gekommen.
Warum ich kam? — Ich könnte sagen, Herr,
Ich kam aus Sehnsucht, weil ich euch vermißte;
Könnt' sagen auch, ich kam, mich zu erfreuen
An eures Wohlstands blühendem Gedeihen:
Doch wollt ihr Wahrheit, nun so wißt, ich kam,
Ich, euer Diener und der Armuth Sohn,
Ich kam zu flehen, Herr, um meinen Lohn!

Werner.

Um deinen Lohn! Wie? Hast du nicht empfangen,
Was ausbedungen war? Nicht mehr empfangen,
Als du verdient?

Hartneid
(kriechend).

Versteht mich, lieber Herr! —
Nicht Gold und Goldeswerth — ein Angedenken,
Das nähm' ich freilich an und hielt's in Ehren —
Seht, mein Begehren ist ein Hauch, ein Schall,
Ein Name; weiter nichts. Euch macht Gewähren,
Nicht ärmer, Herr; mich aber macht es reich.

Werner.

Und was begehrst du? Sag's mit einem Wort!

Hartneid.

Ihr sollt's vernehmen! — Doch, erlaubt mir, Herr!
Hier im Gemache flammt ein Strahlenmeer —
Wozu umsonst mein Endchen Licht verbrennen?
(Er bläst das Licht in der Blendlaterne aus.)

Werner.

So sprich denn, sprich, und nenne dein Begehren.

Hartneid.

Herr Werner, seht, als ihr am Herde standet,
Nachforschend heil'ger Kunst geweihten Räthseln,
Da schürt ich euch die Gluth, trug Kohlen zu,

Und half euch treu das Werk der Sonne reifen.
Ich bin nicht dumm, Herr, und ich bin nicht blind;
Ich lernte viel, ich lernte euch begreifen;
Jedweden eurer Schritte that ich mit,
Bis auf den einen, auf den letzten Schritt.
Ihr hattet mich entfernt an jenem Morgen;
Die letzte Mischung, Herr, blieb mir verborgen.
Der Geist, in dem das Göttliche dem Reinen
Sich zeigt —

Werner
(ihn unterbrechend).

Du forderst —

Hartneid.

Herr! nennt mir den Einen!

Werner.

Ich? Nimmermehr!

Hartneid.

Es war bedungen, Herr!
Wenn nicht mit Worten, so verstand sich's doch;
Ich, Herr, zum mindesten, hab's so verstanden.
Ich dient' euch treu; erfüllt nun mein Begehren,
Und theilt mit mir, was ich erwerben half.

Werner.

Ich mit dir theilen? Ich die Siegel lösen,
Die heilig durch Jahrhunderte gewesen?

Den Scepter der Gewalt, des Schwertes Schneide
Gemeiner Habsucht anvertrauen? — Nein!
Gold willst du, Gold; und Gold sollst du empfangen,
Nicht höher strebe deiner Wünsche Flug.

Hartneid.

Wie, knickert ihr, und habt doch selbst genug;
Bedenkt es wohl, Geheimnisse bewahren
Mag der nur, der sie theilt. Herr, macht mich stumm:
Ich weiß zu viel, nicht Alles zu erfahren.

Werner.

Ich sag' dir: Nein! Des Wissens Heiligthum
Es darf nur Auserwählten sich erschließen,
Des Goldes heil'ger Quell sich nur ergießen
Dem würd'gen Geist, der für die Menschheit lebt,
Der segnend hinstreut über Noth und Blöße
Des Glückes Aussaat; gold'ne Sterne webt
In der Entbehrung nachtumflorten Himmel;
Der Großes fördert, Würdiges beschützt.
Gold ziemt der Hand, die seine Macht benützt;
Du aber — kannst du mehr, als es verschließen?

Hartneid
(höhnisch).

Ihr also, Herr, ihr seyd der Auserwählte,
Dem würdig sich des Goldes Quell ergießt;
Ihr freilich, ihr könnt mehr als es verschließen?
Ihr lebt dem Wohlthun nur, nicht dem Genießen;

Nicht eurer Lust, der Armuth Brot zu geben
Baut ihr Palläste, häuft ihr Fest auf Fest;
Dem Durst der Armuth gebt ihr tonnenweis
Die Fluten köstlichen Albaners preis,
Und eure Dienerschaft trägt Gold und Seide,
Bloß daß der Armuth Blöße sich bekleide!
O weiser Mann! O Hermes würd'ger Schüler!
Erhab'ner Geist, wer reicht zu dir hinan?

Werner.

Verhöhnst du mich? Geh'! Zähle deine Thaler,
Und schwelg' in ihrem Klang! Mein Geist strebt höher,
Und nie begreift dein Stumpfsinn seinen Flug.

Hartneid.

Ei seht doch, seht! Nicht seinen Flug begreifen!
Ihr meint vielleicht wohl gar, er ging zu hoch?
Nein, lieber Herr, am Boden streift er hin,
Und netzt im Schlamm die Schwingen eures Geistes.
Ihr seyd ein Prasser ganz gemeiner Art,
Nur daß ihr reicher seyd als eures Gleichen;
Ihr taumelt vom Genusse zum Genuß,
Ihr wälzt euch in den Pfützen ekler Lust,
Und werft mir Geiz und werft mir Habsucht vor!
Ihr sitzt am Quell, und trinkt in vollen Zügen,
Und meint, ich soll mit Tropfen mich begnügen?
So fahr' denn hin, Verstellung! Joch der Demuth,
Ich werf' dich ab! — Ihr wollt nicht theilen, Werner!
Nun denn beim Teufel, so vernehmt: ihr müßt!

Werner.

Ich, müssen? — Ich? — Du bist von Sinnen, Thor!

Hartneid.

Ihr müßt!

Werner.

Verstumme! Weck' nicht meinen Grimm!
Du drohen? Du? — Wie ich den Wurm zertrete,
Zertret' ich dich!

Hartneid
(lebhaft).

Den Wurm zertreten, Herr?
Gebt Acht, daß nicht sein Stachel euch verletze!
Zertreten? Ei! Wie wär's denn, lieber Herr,
Wenn ich nun Andern kund gegeben hätte
Das Räthsel eures Reichthums, eurer Macht,
Und fremder Mißgunst Flammen schlau entfacht,
Um einzuernten, was ich mühvoll sä'te?

Werner.

Was sagst du? — Nein!

Hartneid.

Wie wär' es, lieber Herr,
Wenn Täuschung nur Lucretia's Liebe wäre,
Ihr Lächeln Trug, und ihre Gunst Verrath!
Wenn Manuel, wenn Benevent's Gebieter —

Werner.

Du hättest, du —

Hartneid.

Ich sage, lieber Herr,
Wie wär's, wenn sie, gereizt von euren Schätzen,
In Haß verkehrten Freundes That und Wort,
Und euch umstricket rings von ihren Netzen,
Abpreßten qualvoll den geheimen Hort?

Werner.

Wär's möglich? — Nein! nein! nein! — Du lügst!

Hartneid.

Was euch bereitet, hier erkennt es klar!

(Er zieht Werner an das geöffnete Fenster.)

Blickt hin! — Seht Helm' ihr nicht und Speere blitzen,
Wohin ihr schaut? — Dort hält mit seiner Schaar
Bernardo; Manuel wacht an den Thoren,
Umzingelt ist das Haus, ihr seyd verloren.

Werner.

Erblindet meine Augen! — Er spricht wahr!

(Nach einer Pause.)

Ich habe sie mit Gaben überhäuft;
Aus Staub und Dunkel sie emporgehoben,
Mit Reichthum und mit Hoheit sie umwoben:
Und sie verrathen mich! —

Hartneid
(für sich).

Nun ist er reif!
Ein Rütteln nur, so fällt die Goldfrucht nieder!
(Nach einer Pause sich Werner nähernd.)
Mir nützen wollt' ich, Herr, nicht euch verderben;
Glaubt mir, ich will nicht euren Untergang.
Nicht Kerkernacht soll dämmernd euch umfangen,
Nicht Bleigewicht an euren Gliedern hangen,
Nicht euch zerfleischen grause Folterqual!
Ich will euch retten, Werner, und ich kann's.
Ihr kennt das Pförtchen im Cypressenhain;
Dort ließ Verrath euch ein, und hinter euch
Schloß Arglist jauchzend zu. Wißt, diese Pforte
Behielt ich klüglich meiner Obhut vor.
Herr Werner, theilt mit mir, so steht sie offen,
Und Dämmerung birgt schützend uns're Flucht.
Was sagt ihr? — Nun, die Wahl ist bald getroffen,
Ich denke, Herr, wir theilen —

Werner.

Nimmermehr!
Ich bin nicht frei von Schuld; verlockend riß
Mein heißes Blut mich hin: doch, wenn ich fehlte,
Mein Wandel war auch Segen, und mein Wissen —
Nie geb' ich's, nie gemeiner Habsucht preis.

Hartneid.

Ihr prahlt mit Tugend, ihr verachtet mich,
Ihr, der des Goldes Fülle nur erworben,

Betrügern sie im Spiele preiszugeben,
Sie hinzustreu'n in feiler Dirnen Schooß.
Millionen sind's, die sinnlos ihr verschwendet,
Und Pfennige werft bittrer Noth ihr zu;
Und ihr — ihr dünkt euch gut, ihr, der gelobt
Der Menschheit Qual, der Armuth Fluch zu lindern,
Und wüstem Taumel, schnöden Lüsten lebt,
Und Elend zehren läßt an Weib und Kindern?

Werner.

Wie? Elend, sagst du? Hab' ich nicht gesendet,
Was Noth verscheucht, und was Entbehrung endet?

Hartneid.

Ihr sandtet Gold, und das behielt ich, Herr;
Denn es war mein, ein Theil von meinem Lohne.
Was sonst ihr noch besaßet, Haus und Hof,
Mir war's verpfändet, und der Schöppenstuhl
Sprach mir's mit Urtheil zu. — Was euer Weib
Betrifft, die sah ich, Herr, mit euren Kindern —
Grad' als ich Cöln verließ, euch nachzuspüren,
Sah ich sie bettelnd unter'm Wasserthor!

Werner.

Hund! Ungeheuer, Teufel! Meine Kinder,
Mein Weib am Bettelstab?! — Dafür Verräther,
Verschlinge dich der Hölle tiefster Grund!
Du aber, Himmel, höre meinen Schwur:
Nicht ruhen soll mein Haupt auf reichem Pfühle,
Kein Dach es schützen vor des Mittags Schwüle,

Bis ich, erforschend ihrer Schritte Spur,
Die Wunden ihrer Qual mit Balsam kühle!

Hartneid.

Und ich, ich schwöre, Herr, bei meinem Golde,
Bei meinem bischen Armuth schwör' ich's, Herr!
Eh' will ich's schlemmend durch die Kehle jagen,
Eh' will ich's in des Rheines Fluthen tragen,
Ja, eh' verschenken, als ihr mir entschlüpft.
Was zögert ihr? — Ihr seyd in meinen Händen!
Ich lag vor euch, liegt nun zu meinen Füßen;
Ihr habt so viel gelernt: so lernt nun müssen! —

Werner.

In deinen Händen ich? — Beim ew'gen Gott,
Mich lüstet es, zur Hölle dich zu senden.
(Auf Hartneid eindringend.)
Verzweiflung faßt mich an! Laß mich entrinnen!

Hartneid
(einen Dolch ziehend).

Zurück! Ich bin bewehrt.

Werner
(ihm mit einer raschen Wendung den Dolch entreißend).

Du bist's nicht mehr!
Gib Raum!

Hartneid.

Zurück! Wagt nicht den Arm zu heben!
Ein Laut von mir —

Werner
(mit Hartneid ringend, der ihn mit kräftigem Arm zurückhält).

Du schwebst am Abgrund! Schweig!
Hinweg! Laß mich entfliehen!

Hartneid.

Eh' mein Leben!

Werner
(außer sich).

So gib dein Leben!
(Er stößt Hartneid den Dolch in die Brust.)

Hartneid
(zurücktaumelnd, und mit letzter Kraft aufschreiend).

Weh! Herbey! Zu Hilfe!
Ich sterbe! Weh! — Vernichtung über dich
(Er sinkt zusammen und stirbt.)

Werner.

Der Weg ist offen und die Pforte frei!

Vierter Auftritt.

Werner eilt auf die Thür zu, aus der Hartneid eingetreten. Manuel tritt ihm mit Bewaffneten entgegen. Werner prallt zurück.

Manuel.

Hier ist er! Nehmt ihn hin! Legt ihn in Ketten!

Werner
(den Dolch schwingend).

Kommt an! Kommt an! Wer wagt heranzutreten,
Der stirbt! — Ihr lechzt nach Gold — Gold will ich geben;
Die Freiheit nicht. Gebt Raum! Es gilt das Leben!

(Er wirft eine Hand voll Gold unter die Begleiter Manuels, bahnt sich mit geschwungenem Dolche durch ihre Schaar den Weg, und entrinnt.)

Vierter Akt.

Schweiz.

Abenddämmerung. Ein Thal, das himmelhohe, zum Theil mit Schnee bedeckte Gebirge einschließen, die sich aber in freundlich grünen Matten bis zu den Ufern eines See's abdachen. Im Hintergrunde der Bühne führt ein Felspfad von der Höhe herab. Im Vordergrunde zur Rechten des Zuschauers ist ein Theil von Ruodi's Hütte sichtbar; links etwas weiter zurück ein Rasensitz.

Erster Auftritt.

Ruodi sitzt vor der Hütte auf einer Bank, mit dem Flechten eines Korbes beschäftiget. Kuhreigen und Alpenglocken tönen fernher von den Bergen. Später Aenneli.

Ruodi
(das Geflechte weglegend).

Die Sonne sinkt! Das Tagwerk ist vollbracht! —
Nun halt ich Rast, und horch' den Alpenhörnern,
Der Heerden heimwärts tönendem Geläut. —
Frau Armgart's schmuckes Vieh kehrt von der Weide,
Und langsam nieder steigen vom Gebirg
Des alten Uly breitgestirnte Rinder:
Und dort, wo süß wie Nachtigallenklänge
Das Alpenlied aus voller Brust erschallt,
Führt Bätely, des reichen Stüssi Tochter,

Des Vaters wohlgenährte Heerden heim.

(Er springt auf, und tritt an den Zaun, der am Hause hinläuft.)

Da kommt sie her! Des Hutes breiter Rand
Hält dämmernd ihres Antlitz Reiz umfangen,
Und um die helle Gluth der frischen Wangen,
Wie Laub um Rosen, spielt das grüne Band!
Fahr' hin, schön Bäteln! Um dich zu werben,
Ziemt schmucken Junkern nur und reichen Erben!

(Er kehrt zu seiner Arbeit zurück; Aenneli kommt aus dem Hause und tritt zu ihm hin.)

Aenneli.

Vom Münster tönt der Abendglocke Ruf,
Und bethen in der Waldkapelle will
Die Fremde. Komm' mit uns!

Ruodi.

Und wer denn machte
Den Korb mir fertig? Ei, geht nur allein.

Aenneli.

Du findest wohl noch Zeit. Begleit' uns, Ruodi!
Der Abend dämmert und der Pfad ist steil;
Wer stützt der Fremden Schritt? Wer hilft der Kranken,
Der Kraftberaubten fort?

Ruodi.

Dein Arm so gut
Wie meiner.

Aenneli.

Fremde Männer, rauh und finster,
Erst über Nacht in unserm Thal erschienen,
Durchstreifen ringsum spähend das Gebirg.
Du sahst sie wohl?

Ruodi.

Ich sah sie, Häscher sind's,
Und forschen, hohen Preis dem Helfer bietend,
Nach eines flüchtigen Verbrechers Spur.

Aenneli.

Wir fürchten uns, komm' mit.

Ruodi.

Ei sorget nicht!
Sie krümmen euch kein Haar. Geht hin und bethet,
Und bleibt euch Zeit, so bethet auch für mich!

Aenneli.

Gewiß, ich beth' für dich; und auch die Fremde.
Wenn Flehensworte je zum Himmel drangen,
So sind's die ihren und sie schließt dich gern
In ihrer Andacht fromme Bitten ein.

(Aenneli geht ab.)

Ruodi.

Wer aufwärts lenkt den Blick, ich preis' ihn selig!
Mich lacht zu hold der Erde Schimmer an;
Besitz' ich auch nur diese Handbreit Grundes,

Die meine Hütte trägt. Ja, könnt' ich dort
Am Bach das Stückchen Weideland erwerben:
Ich hielte Schafe, Ziegen schafft' ich ein;
Ich brächt' es wohl sogar auf ein Paar Kühe;
O, dann wär's gut! Dann fing ich an zu sparen,
Und ließ nicht ab, den Heller umzuwenden,
Bis er zum Thaler würd' in meinen Händen!

Zweiter Auftritt.

Ruodi; Werner erscheint im schlichten Reisekleide auf den Felsenhöhen, schreitet, das Auge der Landschaft zugewandt, langsam vorwärts, und bleibt in Gedanken verloren am Seeufer stehen.

Ruodi.

O hätt' ich erst ein Sümmchen aufgehäuft:
Dann trieb' ich's weiter, nähm' des alten Kuoni
Gehöft in Pacht; die morsche Hütte hier,
Zusammen riß' ich sie, ein stattlich Haus
Erhübe prangend sich an ihrer Stelle.
Schon steht's im Geist vor mir! — Zwar, hundert Thaler
Sind schwer erworben: doch nach meinem Sinn,
Genau gerechnet, reichten achtzig hin!

(Er rechnet an den Fingern, und versinkt nach einigen lebhaften Geberden in stilles Nachdenken.)

Werner
(im Hintergrunde der Bühne).

Der Abend graut, das Dunkel senkt sich nieder!
Zur Heimath kehrt, was eine Heimath hat;

Die Heerde sucht den Stall, der Hirt die Hütte,
Das Wild sein Lager, seinen Horst der Aar:
Nur ich irr' unstät flüchtig im Gebirge,
Kein Dach ob meinem Haupte, als den Himmel,
Kein weich'res Lager als den Felsengrund!

Ich hatt' ein treues Weib und liebe Kinder;
Vergebens ihrer Spur von Land zu Land
Nachforschend, zog ich hin! — Sie sind verschollen;
Ich hab' kein Haus und keine Heimath mehr,
Und meine Feinde sind auf meinen Fersen!

Warum verfolgt ihr mich? Bin ich ein Mörder,
Weil ich Gewalt abwehrte mit Gewalt,
Weil ich ihn traf, um Weib und Kind zu rächen,
Die seine Tücke in's Verderben stieß.
Warum verließ ich sie? — Wie konnt' ich sie,
Mein Theuerstes, im Drang der Noth verlassen?
Sie seinen Händen sorglos anvertrauen?
Und wenn ich's that, warum entgelten sie
Was ich verbrach? —

Und war's Verbrechen denn,
Der Seele freiem Flug mich hinzugeben?
Zu folgen der Begeist'rung kühnem Drang? —
Gib Antwort, Himmel! Wenn's Verbrechen war,
Warum gelang das Werk, warum enthüllte,
Was ew'ge Nacht umschloß, sich meinen Blicken?
Ward bloß zum Sturze ich emporgehoben?
Wenn Irrthum unser angebornes Loos —
Warum so lockend seine Bahnen öffnen,
So hart mich strafen, als ich sie betrat?

O, bitt're Frucht, die meine Hand gepflückt

Vom Baum der Wissenschaft! Unsel'ge Macht,
Die meinen Sinn mit Lockungen umgarnte,
Mich preisgab tückisch lauerndem Verrath,
Unsel'ge Macht, was mußt' ich dich erwerben? —
Der Geier Vorwurf nagt an meinem Herzen,
Und Zweifel zehrt an meiner Seele Mark!
Hinweg! Entflieht! Gehorcht dem starken Willen,
Der furchtlos mit der Sphinx des Wissens rang,
Und sie bezwang! Ihr neckenden Gewalten,
Die alle Launen wechselnden Geschickes,
Die höchste Gunst, den tiefsten Haß des Glückes
Ausgosset über diesem einen Haupt,
Die alles gebend, alles mir geraubt —
Ich biet' euch Trotz, mich selbst hab' ich behalten! —

Ruodi
(im Vordergrund der Bühne).

Ha, stünd' nur erst mein Haus und strotzte Stall
Und Scheune mir in segensreicher Fülle!
Da hieß es: Der ist reich; die Bursche zögen
Den Hut vor mir, der alte Stüssi ließe
Den Hochmuth fahren, käm' mich heimzusuchen,
Und spräche hin und her von meinem Hause,
Und von der Hausfrau, die dem Hause fehle;
Von seiner Bätely, die er mir gäbe,
Wenn ich nur wolle. — Nun ich sagte: Ja!
Dann hielt ich Hochzeit, Bätely wär' mein!
O, nicht'ge Bilder, lügenhafter Traum,
Warum verwirrt ihr gaukelnd meine Sinne! —
Auf meinen Schultern liegt der Armuth Joch,

Zu Müh' und Drangsal nur bin ich geboren,
Ich bin nicht reich, bin nicht zum Glück erkoren!

Werner

(der aus dem Hintergrunde hervorgetreten, die Hand auf seine Schulter legend).

Was klagst du? Sprich! Was sehnst du dich nach Reichthum?
Die Glücklichen sind reich, nicht Reiche glücklich!
Laß ab mit eitlen Wünschen dich zu quälen,
Und lebe froh, genügsam Tag auf Tag!

Ruodi

(Werner mit forschenden Blicken betrachtend, nach einer kurzen Pause).

Ihr kommt aus fernem Land, ihr wuchs't nicht auf
In unsern Thälern, seyd wohl selber reich,
Und uns're Noth und Sorgen sind euch fremd —
Mich drückt mein Loos, so laßt mich's denn beklagen!

Werner.

Was klagst du? Jugendkraft schwellt deine Sehnen,
Dich tränkt der Quell, dich nähren deine Hände,
Dir ward ein eigner Herd; bedarfst du mehr?
Bezähme deine Wünsche, dein Begehren;
Was dir zum Heil, Gott wird es dir gewähren.

Ruodi.

Auf Gott vertrauen, Herr? Nun ja! Ich weiß!
So sagt auch Aenneli, so sagt die Fremde —

Werner.

Die Fremde, sagst du?

Ruodi.

Herr, ein armes Weib,
Das schützend ich in meinem Haus empfing;
Ein wackres Weib, voll Frömmigkeit und Tugend,
Die all ihr Leben fest auf Gott vertraut,
Und niemals murrte. — Seht, was half es ihr? —
Sie mußte doch verstoßen, heimathslos,
Drei lange Jahre in der Fremde irren;
Und wenn ich nicht, heimkehrend einst zur Nacht,
Am Kreuzweg dort sie fand — sie wär' verschmachtet.

Werner.

Verstoßen, heimathlos?

Ruodi.

Ja Herr! Ihr Mann
Verließ das hilflos schwache Weib. Sie sagt:
Er habe sich der schwarzen Kunst ergeben,
Und all' ihr Gut verpraßt, weil er in Gold
Verächtlich Blei zu wandeln sich vermaß;
Doch plötzlich über Nacht sey er verschwunden.
Gewiß er hat die Goldtinktur gefunden,
Und lebt nun herrlich, lebt in Saus und Braus.
Sie aber, von den Gläub'gern fortgetrieben,
Von Hof und Haus, sie mußt' in's Elend wandern.

Werner.

Sie ist's! Sie ist's! Ich habe sie gesucht,
Von Land zu Land verfolgt' ich ihre Spuren,
Und jetzt, da ich verzweifelt, sie zu finden,

Jetzt find' ich sie, und finde sie zu spät! —
So mußt' es kommen, darum fand ich sie! —
Wie konnte mir's der Himmel auch ersparen,
Die treulos ich verlassen, mir bewahren?
Wo ruht sie? Sprich! Komm, zeige mir die Stätte,
Geleite mich zu meiner Agnes Grab!

Ruodi.

Agnes? — So nennt sie sich, und wisset, Herr,
Sie lebt!

Werner.

Lebt! Agnes lebt!

Ruodi.

Ei, seht nur, seht,
Dort eben von der Höhe steigt sie nieder.

Werner.

Dort sagst du? Jenes Weib! Dies Bild des Jammers,
Nur matter Abglanz dessen was sie war;
Nein, nicht sein Abglanz, kaum sein Schatten mehr! —
Ich hab' geprahlt mit ungebrochner Stärke,
Geprahlt, nicht vor der Hölle Macht zu zittern;
Dies Bild des Grames bricht mein stolzes Herz!

Dritter Auftritt.

Werner, Ruodi; Agnes erscheint auf Aenneli gestützt im Hintergrunde der Bühne.

Aenneli.

Ihr seyd recht müd' geworden! Kommt in's Haus!

Agnes.

Der Abend ist so schön! Nicht in die Hütte,
Zum Moossitz leit' mich, milde Führerinn!

Werner
(steht einige Momente nach Agnes Auftreten halbabgewandt, dann sagt er mit unterdrückter Stimme).

Agnes! —

Agnes.

Wer ruft?

Werner.

Ich.

Agnes
(in heftiger Unruhe sich gegen Werner hinwendend).

Himmel! Welche Stimme!

Werner
(zu ihren Füßen hinstürzend, und ihre Hände an seine Stirn drückend, vernehmlich, aber fast accentlos).

Vergib!

Agnes
(mit ruhiger Milde und Heiterkeit).

Du bist es, Werner, du! Es ist kein Traum,
Kein Nebelbild der kranken Phantasie,
Das deine Züge trägt? — Du bist es selbst;
Und wie mein inn'res Auge dich gesehen,
So tönt dein Wort, so spricht dein Blick zu mir.

Werner.

Kannst du vergeben? Kann so bitt're Reue,
Als folternd je ein Menschenherz bewegt,
Kann tiefes Schuldbewußtseyn dich versöhnen,
So hör' mein Flehen, Agnes, und vergib!

Agnes.

Drei Monden sind's! Ich lag in Fiebergluthen,
Und wirre Träume zogen an mir hin;
Zurück zur Heimath ward mein Geist geführt;
Cöln lag vor mir mit seinen hundert Thürmen,
Des Rheines Wellen rauschten mir vorüber,
Dich aber sah ich treiben im Gewässer,
In schwankem Kahn, zur Fluth hinabgebückt,
Als tönten dir der Nixen Zauberlieder;
Und immer tiefer bücktest du dich nieder,
Und immer schneller trug der Strom dich fort;
Doch mich ergriff ein namenlos Entsetzen,
Ich weinte, flehte, rief — du hörtest nicht! —
Und schwarz Gewölke kam heraufgezogen,
Ein Bahrtuch lag der Himmel über dir,

Sturm raste her, und Schaum bedeckt' die Wogen;
Dich aber sah ich meinem Blick entzogen,
Des Sturmes Beute und der Fluthen Raub.
Und ich schrie auf, um Rettung auf zum Himmel,
Und bethend lag ich hingestreckt im Staub! —
Da rief es plötzlich: Agnes, rief es mir;
Und deine Stimme war es, deine Töne;
Und ich sah auf, und rings strahlt Sonnenschein,
Und du, du lagst, wie jetzt, zu meinen Füßen;
Und Thränen blinkten dir im Aug' wie jetzt;
Und flehend, so wie jetzt, sprach deine Lippe:
Vergib, vergib!

Werner
(noch immer kniend).

Und du? — Vergabst du? Nein!
Du konntest nicht vergeben! Deine Milde
Erschöpfte nicht den Abgrund meiner Schuld!

Agnes.

Ich, Werner, ich, vor Schmerz und Wonne bebend,
Ich drückte dich an's Herz, und hob zum Himmel
Mit heißem Dank den feuchten Blick empor,
Und sprach, wie jetzt: Gepriesen sey der Herr! —
Steh' auf, mein Freund! Mit jenem Traum entschwebte
Der letzte Schmerz, der mir im Busen lebte;
Mein Groll ist todt, vergeben deine Schuld!

Werner
(in Agnes Arm).

O meine Agnes! Mein geliebtes Weib!

Ruodi
(zu Aenneli).

Wär' dieß ihr Mann, von dem sie uns erzählte:
In seinen Händen werde Blei zu Gold?

Aenneli.

Was kümmert's uns? Komm, lassen wir die Beiden —

(Die Geschwister ziehen sich in den Hintergrund der Bühne zurück. Ruodi beschäftiget sich einige Zeit mit Aenneli; nähert sich aber bald wieder unbemerkt den Sprechenden.)

Werner.

Ich täuschte deine Liebe, dein Vertrauen,
Vergiftete den Frieden deiner Brust;
Ich streute Dornen aus auf deinem Pfade,
Und du vergabst, du konntest mir vergeben?
Wie darf ich noch den Blick zu dir erheben,
Zu dir, der Reinen der Verworfene?

Agnes.

Die Reinen wohnen in des Lichtes Schooß;
Wir aber sind vom Erdenstaub genommen,
Du, nicht verworfen, ich, nicht sündenlos!
Wenn du verbotnen Strebens dich vermessen,
Hab' ich dafür der Sanftmuth Pflicht vergessen,
Dir fehlte Demuth, mir gebrach Geduld!
Mein Rath war Spott, und meine Warnung Hohn;
Mein blödes Aug' durchschaute nicht dein Streben;
Du wolltest segnend überm Erdball schweben,
Du wolltest Gutes, und ich faßt' es nicht!

Werner.

Ja, Gutes wollt' ich, Segen wollt' ich spenden,
Kaum aber lag die Macht in meinen Händen,
Da faßte mit des Wahnsinns wilder Gluth
Mich Uebermuth; ein rasendes Begehren,
Der Freude Kelch bis auf den Grund zu leeren,
Empörte unbezähmbar mir das Blut;
Die Teufel alle, die gebändigt schliefen,
Erwachten jetzt in meiner Seele Tiefen,
Und Taumel riß mich hin! — Das eben ist
Der Hölle Trug und ihre schlimmste List,
Daß sie uns ködert mit dem Schein des Guten;
Daß Lüsternheit im Mantel des Erbarmens,
Begierde sich im Kleid der Tugend birgt.
So fiel ich, und im Taumel des Genusses
Vergaß ich meines Ziels, vergaß ich deiner,
Und gab dich herzlos Hartneid's Tücke preis.

Agnes.

Ja, Werner, sie sind hart mit mir verfahren!
Nicht er allein, den deine Lippen nannten,
Nein alle, alle, die dein Streben kannten.
Da war nicht einer, den nicht Neid ergriff,
Nicht Mißgunst stachelte, nicht Haß durchglüht,
Daß nicht vergebens sich dein Geist gemüht,
Nicht einer war, der meiner sich erbarmte.
Ja, hart war's, hart, als zuschlug hinter mir
Das Thor des Hauses, das mich einst gebar;
Als schutzlos ich der Stadt den Rücken kehrte,
Die meine Wiege, meine Heimath war;

Als, ziellos in die Fremde fortgetrieben,
Ich schwinden sah den Rest, der mir geblieben —
O, Werner, es war hart! — Und wenn die Knaben —

Werner.

Wo hast du sie? — Wo sind die Kinder? Sprich!

(Agnes schweigt.)

Du schweigst! Mich faßt Entsetzen! Agnes, rede! —

Agnes.

Sechs Monde sind es, daß ich sie begraben,
Weit weg von hier am Saume eines Waldes.

Werner.

Mein blonder Ernst! Mein kluger Walter! Todt!
Todt! Beide todt! Nicht einer mir erhalten!

Agnes.

An einem Tage nahm sie Gott zu sich.

(Pause.)

Werner.

Nicht Gott! Gott nicht! Ich bin ihr Mörder! Ich! —
Ich gab dem Froste ihre Glieder preis,
Ließ bittre Noth an ihren Leibern nagen,
Und während sterbend sie im Schooß dir lagen
Umwogte mich des Lebens Überfluß,
Hielt üpp'ge Lust, hielt Taumel mich umfangen.
Fluch meinem nimmer ruhenden Verlangen!

Mein Goldburst war's, der meine Hand bewehrt
Zum Morde gegen sie, die heimgegangen,
Zum Mord gen dich, die stummer Gram verzehrt.

Agnes.

Nein, Werner, nein! Ich bin gesund und stark;
Gewiß ich bin es! Sorg' nicht für mein Leben!

Werner.

Dein Lächeln lügt, und deine Worte trügen;
Aus dieser Wangen dunklem Purpurroth,
Aus diesen hohlen, gramentstellten Zügen,
Aus deiner Augen matten Gluth spricht: Tod!
Du läugnest, du verneinst es mir vergebens;
Auch dir, auch dir verrann der Born des Lebens,
Und meine Hand warf seine Quelle zu;

Agnes.

Was quälst du dich mit Dingen, die gewesen? —
Was klagst du um dein hingewelktes Glück?
Empor zum Himmel richte deinen Blick!
Den Erdball hält sein heit'res Blau umfangen,
Und sein Gewölb hat keiner ausgegangen,
Und kein Vergehen Gottes Huld erschöpft! —
Versöhn' dich mit dem Schmerz! Nicht Widerstreben,
Vertrauen nur mag über ihn erheben!
Sieh' ich bin ruhig, weil ich Gott vertraut!
Ich fand dich wieder, und in mir ist Frieden,
Ich habe keine Wünsche mehr hiernieden;

Und sprichst du wahr, ist meine Zeit erschienen,
So denk': Sie rufen mich, ich geh' zu ihnen;
Der Weg ist kurz, der Übergang ist leicht.

Werner.

Sie rufen dich! — Und tönt von meiner Lippe
Kein Wort mehr, keines, das dein Ohr erreicht?
Hör' meiner Stimme Ruf! Nicht mir entschweben,
Nicht sterben darfst du! Leben mußt du, leben,
Zurückempfangen aus der Liebe Hand,
Was frevelnd mein Verbrechen dir entrissen.
O, lebe, lebe! Gram und Sorge schwand
Und überfluthend seinen Blumenrand
Soll sich der Quell der Freude dir ergießen.
Nun nütze mir der Reichthum, den ich fand.
Was du begehrst, ein Wort soll dir's gewähren!
Gold hab' ich, Gold; und Glanz soll dich verklären!

Agnes
(in fieberhafter Aufregung).

Halt ein! Halt ein! Nicht dieses Unheilswort,
Das meiner Hoffnung letzten Keim vernichtet,
Und mit Entsetzen meine Seele füllt.
Vertraue nicht dem Gold! — Wie hell es schimmert,
Gold war der Dämon, der dein Glück zertrümmert!
Gold dein Verderben, Gold dein Untergang!
O, Werner, meine Tage sind gezählt;
Nicht unerfüllt laß meine letzte Bitte!
Entringe dich der Macht des finstern Geistes,

Der an des Abgrunds Rand dich hingerissen,
Und ohne Rettung dich hinunterstürzt.

Werner.

Wohl hab' ich seine finstre Macht erfahren,
Wohl riß er nah mich an den Abgrund hin! —
O, führ' mich du, sey du der lichte Engel,
Der ihn zurück zum Pfuhl der Hölle scheucht.
Erhelle du die Tiefen meiner Seele,
Und bring' den Frieden meiner Brust zurück!
Was du verschmähst, ich will es nicht bewahren;
Mein Reichthum, fahre hin! Empor! Empor!
Aus eu'ren Gräbern, lang verklung'ne Tage,
Ihr Tage unsrer Armuth, unsres Glückes!
Der Arm, der dich umschlingt, soll dich ernähren,
Du bleib mir, du! Hier ende mein Begehren!

Agnes.

O, schöner Traum!

Werner.

Er soll uns Wahrheit werden!
Blick' um dich her! Die Fluthen dieses See's,
Und dies Gebirg, der Erde Riesenarm,
Emporgestreckt, vom Himmel zu empfangen
Der gold'nen Freiheit köstliches Geschenk,
Sie werden schützend vor Verfolgern uns umfangen —

Knodi
(hervortretend).

Verfolger, sagt ihr? Wie, wär't ihr es, Herr,
Wär't ihr's, den jene Schaar verfolgt, als Mörder?

Agnes
(ihr Antlitz in ihren Händen verbergend).

Ein Mörder! Weh mir! Weh!

Werner
(nach einer Pause).

Es galt mein Leben,
Und Nothwehr war's, die ihm den Tod gegeben,
Der mich verrieth, der dich in's Elend stieß!

Agnes.

Die Männer, die in diesem Thal erschienen —

Werner.

Sie suchen mich —

Agnes.

Du bist verfolgt, geächtet —

Aenneli
(Agnes umschlingend).

O sorgt nicht, laßt sie immer ihn verfolgen;
Nicht uns're Gletscher werden sie erklimmen,
In ihrer Schlünde Spalt nicht niedersteigen.
Wo wir euch bergen, dorthin dringt kein Feind.

Werner.

Verbergen wollt ihr uns, ihr wollt uns retten?

Ruodi.

Vertraut uns, Herr! Dies ist ein freies Land,
Und kein Verräther wohnt in diesen Thälern! —
Dort wo der Felsen himmelhohe Wand
Hinausragt schroff in's schäumende Gewässer,
Gähnt eine Felskluft heimlich und versteckt,
Auf einer Gemsjagd hab' ich sie entdeckt;
Dorthin bringt keiner, den wir nicht geleiten;
Glaubt meinem Wort, dort seyd ihr sicher, Herr!

Werner
(nach einer Pause).

Ich will dir glauben; ja, will dir vertrauen,
Der freien Berge einfach schlichtem Kind.
Du, der bewahrt der Väter fromme Sitte,
Du wirst mich nicht verrathen; nein, du nicht!
Hier nimm den Lohn und löse dein Versprechen!

(Er reicht Ruodi einen Beutel.)

Ruodi.

Das will ich, Herr, vertrauet meinem Wort,
Wie meinen Augenstern will ich euch hüten!

Aenneli
(gegen den See hinausschauend).

Sieh, Ruodi, sieh die Fremden dort am Ufer —

Agnes.

Sie sind's, die ihn verfolgen! —

Ruodi.

Ja, sie sind's;
Dort biegen um die Ecke sie herum.
Hegt keine Sorge, denn noch sind sie fern,
Und unerreicht gewinnt ihr jene Höhen.
Brecht auf! Hier, Aenneli mag euch geleiten!
Im Waldgehäg am Wildbach führ' sie hin,
Am Wetterhorn vorüber; geht voran!
Ich folg' euch nach, sind hier die Lüfte rein!

Werner
(Agnes unterstützend).

Komm, Agnes, komm! — O, mußte mein Geschick
Auch dich, die keine Schuld befleckt, ereilen?
Ich frevelte, mußt du die Strafe theilen?
Kannst du mir folgen? Deine Kraft erliegt! —

Agnes.

Sorg' nicht für mich! Dein Arm ist meine Stütze,
Und wohin auch des Wetters Sturm uns treibt,
Ich weiß ja, Werner, eine Freistatt bleibt! —

Ruodi.

Sie nahen! Fort!



Aenneli
(vorangehend).

Hierher, nur hier herauf.

(Aenneli und Werner, der die erschöpfte Agnes den Felspfad hinaufführt, verschwinden auf den Höhen des Steiges.)

Vierter Auftritt.

Ruodi, später Manuel.

Ruodi
(folgt den Abgehenden eine Zeit lang mit den Blicken, dann den erhaltenen Beutel betrachtend, und in den Händen wägend).

Ein straffer Beutel; nicht zu groß, doch schwer!
Das ist nicht Silber; seltsam heller Klang
Erfüllt mein Ohr, wenn ich den Beutel rege'
Wär' Gold sein Inhalt? Gold? Nie hatt' ich Gold,
Nie sah ich's, nie berührten's meine Hände!
Soll ich dich schauen, meiner Wünsche Ziel?

(Er eilt zu der Bank vor der Hausthüre, und leert den Beutel neben sich auf dem Sitze aus, während Manuel, in einen Mantel gehüllt, im Hintergrunde der Bühne erscheint.)

Ruodi.

O, Himmel! Welche Strahlen, welcher Glanz!
Mit Liebesblicken funkelt's mir entgegen,
Mit Purpurgluth umstrahlt's das Abendroth,
Es lacht mich an, und doch ist's kalt und todt!
Ich sah dich nie, und doch, doch kenn' ich dich!
Du glänztest mir aus Abendwolkensäumen,
Du blitztest, du, vor mir in meinen Träumen;

Dein Funkeln war's, das sehnend ich begrüßte,
Wenn Morgenschein die hohen Firnen küßte,
Der Fluthen Spiegel und der Gletscher Eis.
Und dich, allmächt'ges Gold, dich nenn' ich mein!
Mit jedem Blick' auf deinen Strahlenschein
Erfaßt mich hell're Gluth und heiß'res Sehnen —
O Gold, mein Gold! Ich netze dich mit Thränen!

(Er beugt sich in der heftigsten Aufregung über den Goldhaufen hin, seine Hände spielen zitternd mit den einzelnen Goldstücken.)

Manuel
(der ihn beobachtet).

Ha! Gold! Er konnt' es nur von ihm empfangen!
Ja, zähle nur, und mehre dein Verlangen! —
Du bist mein Mann! Du kennest Berg und Flur;
Ich zeig' dir Gold, du zeigst mir Werners Spur! —

(Manuel schreitet auf den noch immer im Beschauen des Goldes versunkenen Ruodi zu, und schlägt ihn auf die Schulter; Ruodi fährt auf, und während er, sein Gold mit seinem Hute bedeckend, fragend zu Manuel emporsieht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

(Wilde Felsengegend. Im Hintergrunde in der Tiefe der See, an dessen Ufern ein Pfad über einem in den See hinausragenden Felsblock von der Höhe herabführt. Zur Linken des Zuschauers, in der Mitte der Bühne, ein frisch aufgeworfenes Grab mit einem hölzernen Kreuze; daneben ein Felsstück.)

Erster Auftritt.

Aenneli steht vor dem Grabhügel, und befestiget ein Blumengewinde an seinem Kreuze; später Ruodi.

Aenneli.

Nimm hin den armen Kranz aus meinen Händen!
Mehr hab' ich nicht, und du bedarfst nicht mehr!
Ich weine, weil du gingst! — Ich sollt' nicht weinen,
Dir ist ja wohl! — Du schiedest lächelnd hin
Im Arm des Gatten, gingst zu deinen Kindern;
Und dennoch muß ich weinen, weil du gingst.
O, bleib mir nah', verklärte Dulderinn!
Und soll ich, treu erfüllend deine Bitte,
Die Trösterinn, die Freundinn Werners seyn,
So gib mir Kraft, und lenke meine Schritte.

(Sie versinkt, an das Felsstück gelehnt, in stilles Nachdenken. Ruodi, finster und in sich gekehrt, tritt auf, und schreitet, ohne Aenneli zu bemerken, bis in den Vordergrund der Bühne.)

Ruodi.

Verrath! — Ein garstig Wort! Die Engel wenden
Ihr strahlend Antlitz ab, wenn sie's vernehmen;
Die Erde bebt zurück vor seinem Klang!
Er ist mein Gast, ich hab' ihm Schutz verheißen;
Ich nahm sein Weib in meine Hütte auf,
Und wenn ein Segen ruht auf guten Werken,
Verkehr' ich nicht den Segen mir in Fluch? —
»Verlaßt ihn nicht!« war ihre letzte Bitte;
Er hat kein Weib und keine Kinder mehr,
Und ihn verrathen? Nein! —
Und dennoch sollt' ich's thun! Er ist ein Mörder!
Ich sah den Achtbrief in des Wälschen Hand.
Er selbst gesteht's, er hat den Mann erschlagen;
Dem Blutgesetz verfallen ist sein Haupt,
Und auf's Schaffot nach Rechten sollt' er's tragen.
Der Wälsche gab mir Gold; viel Gold, und noch
Weit reichern Lohn verheißt er meiner Hilfe,
Genug, um reich und sorglos hinzuleben
Mit Bätely. — Ich aber will noch mehr;
Gold will ich, Gold, so viel mein Herz begehrt!
Nicht armen Reichthum, nein, den Überfluß,
Das ganze Thal, nicht eine Handbreit Erde,
Die ganze Alpentrift und jede Heerde,
Den Vogel in der Luft, den Fisch im Fluß.
Hochstehen will ich auf des Berges Rücken,
Und weit hinaus in alle Thäler blicken,
Und Alles, was der Blick erreicht, sey mein!
So kann es werden, und so soll es seyn.
Wird Werner sein Geheimniß mit mir theilen?

Und warum sollt' er's nicht? — Ja oder nein!
Er selbst entscheide sein Geschick. Bequemt
Er sich nach meinem Willen — wohl, dann mag
Am Staubbach unten, wo ich ihn verließ,
Umwogt von Nebelqualm, den Weg nicht ahnend,
Der aufwärts führt, auf schmalem Felsenrain,
Der Wälsche, fruchtlos meiner Rückkunft harrend,
Durch's Felsgeklüft allein den Heimweg suchen,
Und brech' er sich den Hals in seinen Schluchten!
Verweigert's Werner; wohl, so fahr' er hin! —
An seiner Hand klebt Blut, er hat sein Weib
Verlassen, seine Kinder; wohlverdient
Ereilt den Schuldbelad'nen das Gericht.
Geb' ich ihn preis, so ist's nach Recht und Pflicht!

Aenneli

(die indessen, zum Abgehen sich wendend, Ruodi bemerkt, und sich ihm zögernd nähert).

Du bist es, Ruodi!

Ruodi.

Aenneli! — Sag' an!
Was spähst du lauernd hier herum? Geh heim!

Aenneli.

Ich kam herauf, Herrn Werner heimzusuchen;
Vorübergehend weilt' ich dort am Grab.

Ruodi.

Besorg' das Haus! Die Arbeit ruft! Geh heim!

Aenneli.

Was treibst du mich unfreundlich, rauh von hinnen?
Wie sehr hat dich so kurze Zeit verändert?
Kaum mehr erkenn' ich dich — was sinnst du, Ruodi?
Vertrau' mir, was dich quält.

Ruodi.

Was ficht dich an?
Ich bin derselbe, der ich immer war;
Und wär' ich's nicht, und hätt' ich mich verändert,
Was kümmert's dich?

Aenneli.

Ich weiß nicht, was mich ängstet! —
Der Fremde, der nach Werners Spuren forscht —
Er sprach mit dir; ich weiß, er both dir Gold! —

Ruodi.

Ich wies ihn ab.

Aenneli.

Er aber kehrte wieder.

Ruodi
(heftig aufgeregt).

Wer hat zu meinem Hüter dich bestellt? —
Was kümmert dich mein Thun? Fort, sag' ich, fort!
(Nach einer Pause mit erzwungener Ruhe).
Ich wies den Wälschen ab zum zweiten Male;
Und wenn er wieder kommt, ich thu' es wieder!

Aenneli
(ihn umschlingend).

Du wälzest einen Fels von meiner Seele.
Ich wußt' es wohl, dich reizt nicht unrecht Gut.
Nein, Ruodi, nein! Du wirst ihn nicht verrathen,
Der einsam trauernd arglos dir vertraut.

Ruodi.

Ich thu's nicht, sag' ich dir. Dort kommt Herr Werner;
Sein Ruf beschied mich her; laß uns allein!

Aenneli.

Ich geh' getröstet, gehe fröhlich heim!
Verdacht und Argwohn schwand aus meiner Seele!
Gott sey mit dir, und seine Huld beschütze
Im Drange der Versuchung dein Gemüth.

(Geht ab.)

Ruodi.

Sie hegt Verdacht! Gleichviel! Ich bin entschlossen!
Kein flüchtig Wort erschüttert meinen Sinn.

Zweiter Auftritt.

Ruodi. Werner tritt auf; seine Kleidung ist nachläßig, seine Haltung niedergedrückt; er nähert sich langsamen Schrittes dem Grabe Agnes.

Werner.

Was taucht ihr mir empor, ihr bleichen Bilder,
Ihr Traumgestalten der Vergangenheit?
Warum Gespenst des Werner, der gewesen,
Verfolgst du den, der ist? — Hinweg mit dir!
Was lächelst du mich an? Ich haß' dein Lächeln!
Ein Engelpaar geht strahlend dir zur Seite,
Ein blühend Weib führt deine reine Hand!
Hinab, verschwinde! Meine Hand ist blutig,
Die Kinder sind begraben, Agnes todt!

Todt seyn ist nichts, und sterben zu ertragen!
Ein Traum wird ausgeträumt; ein Hauch — verwehet!
Doch leben, leben und gestorben seyn;
Blind, fühllos, starr und kalt wie eine Leiche,
Und dennoch leben, das ist fürchterlich!

(Er läßt sich auf dem Felsstück neben dem Grabe nieder.)

Ruodi.

Da sitzt er wieder, wo er gestern saß,
Und starrt den Hügel an, und zählt am Boden
Des Sandes Körner ab, des Grases Halme!
Er dauert mich! — An's Werk! — Ich sprech' ihn an!
Herr Werner! Gott zum Gruß! Ich bring' euch Kunde
Von jenen Fremden, Herr, die euch verfolgen! —
Herr Werner, hört mich an! —

Werner.

Ich höre! Sprich!

Ruodi.

Beim Himmel, Herr! Sie setzen scharf euch nach,
Durchsuchen jeden Busch rings um im Thale;
Ihr seyd geächtet, vogelfrei erklärt —

Werner.

Ja wohl, ich bin geächtet!

Ruodi.

Überdieß
Beginnt auch mich ihr Argwohn zu verfolgen.
Sie ahnen wohl, ich wisse wo ihr weilt;
Und Späher lauern meinen Schritten auf,
Setz' nur den Fuß ich über meine Schwelle.

Werner.

Sie werden nimmer von dir weichen!

Ruodi.

Ei!
Sie müssen wohl. Erst heute morgen, Herr
Ich schritt den Pfad herauf zu diesen Höhen,
Da schlichen sie mir nach; ich aber führte
Der Kreuz und Quer die Bursche durch's Gebirg,
Und auf des Staubbachs schaumumwobnen Höhen
Beschützt vom Morgennebel bog ich rasch
Um eine Felsenwand, und war im Sichern! —

Noch mehr! — Die Wahrheit g'rad herauszusagen,
Ihr Führer sprach mich an, und both mir Gold;
Sein Nam' ist Manuel! — Ihr kennt ihn wohl!

Werner.

Er mich! Ich ihn!

Ruodi.

Ein Mann besond'rer Art!

Werner.

Ein Mann, den ich erhob, der mich verrathen!

Ruodi.

Wie, that er das, der Schelm? Beim Himmel, Herr!
Des Schleichers Fratze hat mir gleich mißfallen;
Nun aber haß' ich ihn!

Werner.

Du treue Seele!

Ruodi.

Treu bin ich, Herr! Ich geb' mein Blut, mein Leben
Für euer Heil! — Ihr habt mich reich bedacht,
Mit euch zog Wohlstand ein, in meine Hütte;
Zu eurem Knechte macht mich Dankbarkeit;
Ich weiß, ihr werdet Ruodi's nicht vergessen:
Mit reichem Maße ward euch zugemessen,
Und reichen Lohn gewährt ihr treuem Dienst.

Werner.

Lohn, sagst du, Lohn?

Knodi
(nach einer kurzen Pause).

Wenn ihr's so nennen wollt;
Ich geb' euch Sicherheit, ihr gebt mir Gold!

Werner
(auffahrend).

Schweig! Gold ist Fluch!

Knodi.

Ihr schmäht es, weil ihr's habt! —
Herr Werner, seht, wir Alle trachten vorwärts,
Vom Viel zu Mehr, vom Glück zu höher'm Glück!
Warum nicht ich? — Ich wuchs in Armuth auf;
Ihr gabt zuerst mir Gold. Seit ich's empfangen,
Entflammt mich unauslöschliches Verlangen;
Abschütteln will ich saurer Arbeit Joch,
Der Schmach der Armuth will ich mich entschlagen,
Auch ich will reich seyn, will in Sammt und Seide
Hintraben stolz auf reichgeschmücktem Roß,
Will auch in sternhell funkelndem Geschmeide
Zu Tische sitzen in des Königs Schloß!
Auch ich will leben, ich! — Ihr könnt ihn stillen,
Den heißen Durst, der glühend mich verzehrt;
Erhört mein Flehen, Herr!

Werner.

Auch du! Auch du!
Den Einfalt aufzog, Einsamkeit beschützt,
Der Alpen bied'rer Sohn, so schnell verpestet
Vom ersten Hauche, der dich angeweht! —
O wüßtest du, wornach dein Wunsch begehrt!

Ruodi.

Nach eurem Wissen, nach der hohen Kunde,
Die schlechtes Erz in edles Gold verkehrt;
Ich, der euch Schutz und Sicherheit gewährt,
Ich flehe, Herr, laßt mich Erhörung finden!

Werner.

Du ahnst nicht, Unglücksel'ger, was du wünschest!
Frag' diese hier, die du zu Grab getragen,
Frag' sie, ob Gold beglückt! Von ihr, die rang
Mit Drangsal und Entbehrung, laß dir sagen:
Gold ist Verderben, Gold ist Untergang!
Richt' deinen Blick auf mich, den Gottes Lenkung
Ein warnend Denkmal hingestellt; auf mich,
Den reichsten und den ärmsten Mann der Welt,
Und halte Maß, und füg' dich in Beschränkung!

Ruodi.

Ihr wollt für euch allein den Schatz bewahren?
Bedenkt es wohl! Denn seht — wie soll ich's sagen —
Seht Herr, ich weiß, ihr habt den Mann erschlagen.
Ihr seyd verfolgt, geächtet, Preise stehen
Auf eurem Haupt, gar hohe Preise, Herr!

Ihr kennt die Armuth dieser Thäler, wißt,
Wie Gold verlockt! — Ihr habt's ja selbst erfahren!
Und wollt' man klügeln, Herr, man könnte sagen,
Es wäre Pflicht euch vor's Gericht zu stellen.
Zwar ich, ich sag' es nicht; beim Himmel, Herr!
Ich nicht! Doch Zufall treibt sein Spiel, und ihr — —
Theilt euren Schatz mit mir!

Werner.

Ja, Gold verlockt!
Fahr' hin!

Ruodi.

Wie, Herr, ihr wollt nicht theilen?

Werner.

Nein!

Ruodi.

Gewiß nicht, Herr!

Werner.

Wenn dort der See vertrocknet,
Wenn Saaten grünen aus der Gletscher Eis:
Dann, eher nicht!

Ruodi.

Nun wohl! So mag's denn seyn!
(Nach einer Pause.)
Die Zeit verrinnt, mich ruft die Arbeit, Herr!

Nehmt's nicht für ungut, wenn zu dreistes Fordern
Anpochte an die Pforten eurer Huld;
Ihr sagtet: Nein, und so ist's abgethan.
Im Übrigen bleibt Alles, wie's gewesen,
Ich euer Wirth, und ihr mein werther Gast!
Gehabt euch wohl! Auf Wiedersehen, Herr!

Werner
(nach einer Pause, während er seinen Blick fest auf Ruodi heftet).

Leb' wohl!

Ruodi
(verwirrt die Augen niederschlagend).

Was seht ihr mich so an, Herr Werner?
Ihr meint wohl gar, ich sinne auf Verrath?
Seyd ruhig, Herr! Ich weiß wohl, meine Bitte
Ward mir zum Heil versagt: ihr meint es gut,
Und ich bin treu. Ihr habt nichts zu besorgen;
Bleibt nur ganz sicher hier; hier seyd ihr sicher.
Entfernt euch nicht, verlockt vom bösen Wahn,
Aus dieser Felsen schützendem Gehege;
Denn draußen gähnt des Abgrunds offner Spalt,
Und eure Feinde lauern auf dem Wege.
Vertraut mir, Herr, ihr dürft es unbedingt!
Und so gehabt euch wohl!

Werner.

Leb' wohl!

(Ruodi geht ab.)

Dritter Auftritt.

Werner

(nach einer Pause, während er erst schweigend vor sich hin, dann einen Augenblick dem Abgegangenen nachsieht).

Da geht er hin, mich zu verrathen! Mag
Er's doch! Ich habe nichts mehr zu verlieren,
Nichts, als des Lebens Bürde — nehmt es hin!
Zum Untergange neigt sich mein Gestirn.
Die Schatten fliehen, nieder sinkt der Schleier,
Und klar vor mir liegt meine Lebensbahn.

Beschränkung hält der Erde Bau zusammen;
Die ew'ge Regel der Natur heißt: Maß;
Kraft zähmt die Kraft, und Schwere die Bewegung,
Und Zeit und Raum mit ihren ew'gen Schranken
Umfangen, was im Erdenstaube lebt.
Beschränkung mißt den Sternen ihre Kreise,
Beschränkung von der Wiege bis zum Sarg
Mißt uns die Bahnen unsres Wirkens vor;
Die Neigung bindet Pflicht, Gesetz die Willkür,
Unendlichkeit des Geistes Flügelschlag! —
Dem Menschen aber ist der Zwang verhaßt;
Er knirschet im Gebisse, das ihn zügelt,
Ihn stachelt Hochmuth, spornt die nimmersatte
Begierde nach Genuß; aufbrausend gährt,
Wegflügelnd heil'ger Ehrfurcht fromme Scheu,
Vermess'ner Wünsche Drang in seinem Busen!
Und weil das Gold nur jeden Damm zerreißt,
Und jeglichem Gelüst den Freibrief siegelt,

So strebt sein heißer Fieberdurst nach Gold,
Und alles wirft er hin, um ihn zu stillen.

So riß auch mich der Drang der Wünsche hin!
Doch kaum daß meines Willens Fessel brach,
Da regt es sich in meines Herzens Gründen,
Und wuchernd schoß empor der Keim der Sünden.
Stolz blähte sich und Lüsternheit ward wach,
Der Wollust Nebel hielt mein Haupt umwoben;
Erstickend in dem Giftqualm ekler Lust
Erstarb der beff're Vorsatz meiner Brust,
Erstarben Liebe, Mitgefühl und Treue,
Und ließen nichts mir als die Qual der Reue!

Fluch über dich, unseliges Verlangen!
Fluch, Golddurst, deinem nie gestillten Brand!
Du wühlst im Schacht, du suchst im Fluthenschlamme,
Du hast zuerst das wüste Meer beschifft,
Du warst des Zwangs, du warst der Knechtschaft Amme,
Du wölbtest Kerker, fälschtest Wort und Schrift.
Du fachtest an des ersten Krieges Flamme,
Du schärftest Schwerter, brautest ätzend Gift;
Fluch dir, du Abgott meiner Zeit! Verderben
Der künft'gen Zeiten, die von ihr dich erben!

Und Fluch auch dir, den ich an's Licht gerissen,
Geheimer Schatz! Ich beuge mich der Macht,
Die weise dich bedeckt mit Finsternissen;
Kehr' denn zurück in's alte Reich der Nacht;
Vergessenheit, verschling mein furchtbar Wissen!
Ich hab's gelobt, und also sey's vollbracht!

(Er hat während der letzten Worte die auf seiner Brust verborgene Kapsel hervorgezogen, und eilt nun den in den See hinausragenden Felsen hinan.)

Verwehe, Staub! Verschlingt ihn, Felsenklüfte!
Begrab' ihn Fluth! Zerstreu' ihn, Hauch der Lüfte!

(Er streut den Inhalt der Kapsel in die Luft, verbirgt die leere Kapsel im Busen, und tritt langsam in den Vordergrund der Bühne. Nach einer Pause langsam mit gesunkener Stimme:)

Oft hab' ich in den Tagen meiner Kraft,
Als Selbstvertrauen meine Brust noch schwellte,
Dem Unglück nie zu weichen mir gelobt,
Und mir gesagt: Du kannst, du wirst es tragen!
Doch meine Kraft ist hin!
Und wenn sie nun
Mit Qualen, wie die Habgier sie ersinnt,
Gebroch'nen Muth, erschöpfte Kraft besiegten,
Und mir entpreßten, was mein Haupt bewahrt, —

(Mit ruhiger Festigkeit:)

Sie sollen nicht —

Vierter Auftritt.

Werner; Aenneli tritt in größter Hast, ängstlich um sich herblickend, auf, endlich wird sie Werner's ansichtig.

Werner.

Wer kommt da? Aenneli!

Aenneli
(hastig und halb athemlos).

Dem Himmel Dank,
Daß ich gleich hier euch finde! Flieht!
Flieht! Zaudert nicht!

Werner.

Ich fliehen? Und warum?

Aenneli.

Ihr zögert noch; schon klimmen eure Feinde
Den Felsenpfad herauf! Was säumt ihr? Flieht!

Werner
(nach einer kurzen Pause).

Dein Bruder ist zum Schelm an mir geworden!
Er war's, der mich verrieth!

Aenneli.

Vergeb' ihm Gott,
Der ihn verließ im Drange der Versuchung! —
Ich fand ihn hier und er entfernte mich;
Doch ich — gewiß mich führten Gottes Engel —

Ich kehrte heim auf ungewohntem Pfad,
Den nächsten Weg, wenn auch den steilsten, wählend,
Erklimm' ich dort die Wand, von der sich donnernd
Der Staubbach niederstürzt in's Thal, und unten
Gewahr' ich lauernd eurer Feinde Schaar.
Da faßt mich Angst, ich berg' mich im Gebüsche,
Und beug' mich vor, und lauschend blick' ich nieder —
Und plötzlich schallen Schritte hinter mir!
Er war es, Ruodi war's, der niederstieg
Von diesen Höhen; bleich, verstört, das Haupt
Gesenkt, den Schritt bald hemmend, fördernd bald,
So schritt er achtlos hart an mir vorüber! —
Da wußt' ich Alles, Alles war mir klar.
Ich wollte rufen, doch der Laut versagt —
Entsetzen faßt mich, Schwindel reißt mich nieder,
Hintaumelnd hing ich an des Abgrunds Rand:
Und als das Dunkel wich von meinem Auge —
Da war's geschehen! Unten sah ich ihn
Inmitten jener Schaar; er spricht zu ihnen,
Und ihrem Führer bietet er die Hand! —
Flieht! Flieht! Ihr seyd verloren, wenn ihr zögert!
Ich kann euch retten, kommt! Ich führe euch!

Werner.

Du willst mich retten, führen willst du mich? —
Du thöricht Kind, du weißt nicht, was dir frommt.
Entgegen führ' mich ihnen; liefre mich
In ihre Hand. — Zwar kam dein wackrer Bruder
Dir schon zuvor; das Beste ist gethan,
Und schon verdient, was du verdienen könntest!

Aenneli
(die Hand aufs Herz drückend).

Ich könnt' es nicht!

Werner.

Du könntest nicht verrathen?
Nicht Schwur und Treue brechen; du, ein Weib?
Wenn sie dir Gold, wenn sie dir Schätze bieten —

Aenneli.

Nein, nicht um alles Gold der weiten Erde,
Nicht um ein Königreich! Flieht! Zaudert nicht!

Werner.

Du hoff'st auf Lohn, wohl gar auf reich're Gaben,
Als jene dort dem Bruder zugesagt? —

Aenneli.

Nicht einmal Dank begehr' ich, lieber Herr.
Nur säumt nicht länger! Folgt mir!

Werner
(mild und freundlich).

Nein, mein Kind!
Mein Schicksal ruft, ich folge seiner Stimme,
An meiner Hand klebt Blut, ich hab' gefrevelt
An Gottes Weisheit, an der Meinen Glück!
Die Stunde schlägt, der Himmel will vergelten,
Und nur der Feige zieht sein Haupt zurück!

Aenneli.

O, sprecht nicht so, hört meine Bitten, Herr!
Bald sind sie hier; entflieht! Euch ängstet Schuld,
Doch ihr bereut, so hofft denn auf Erbarmen;
Ihr habt gebüßet, baut auf Gottes Huld!
O, kommt mit mir!

Werner.

Fluch liegt auf meinem Leben;
Er ist getilgt, wenn ich es aufgegeben;
Mein Blut versöhne, was mein Wahn verbrach. —
Verlasse mich, mein Kind, wir müssen scheiden!
Sorg' nicht um mich! Ob jene näher dringen,
Weit offen vor mir liegt der Rettungspfad,
Und ich zerreiß' ihr Netz und ihre Schlingen.
Gedenke mein, wenn deine reine Seele
Zum Himmel sich aufschwinget im Gebet! —
Nimm meinen Dank für meiner Agnes Pflege,
Und lebe wohl!

Aenneli.

Mit kalten Schauern wehen
Wie Fieberfrost mich eure Worte an.
Was habt ihr vor? Ihr sinnt nichts Gutes, Herr!

Werner.

Ich sag' dir, geh! Ich will es, ich befehl's! —
Gott schütze dich auf allen deinen Wegen;
Und was Verrath erwarb, dir werd' es Segen!

Aenneli.

So lebt denn wohl! Ich gehe, weil ich muß.
Doch ein's vernehmt, eh' unser Pfad sich trennet:
Ich will nicht theilen, was Verrath erwarb,
Nicht seines Hauses Schwelle mehr betreten.
Den Rücken kehr' ich meiner Heimath zu;
In weiter Ferne, dienstbar fremdem Willen,
Soll freudlos meiner Tage Reih' sich füllen,
In frommer Buße für des Bruders Schuld!
Mein Pfad liegt dort; lebt wohl, und geht den euren.

(Geht ab.)

Werner.

So nah dem Giftkraut wächst der Balsamstrauch,
Und finst'ren Trug und reiner Unschuld Blüthe
Entfaltet sie derselben Lüfte Hauch?
Des Goldes Reiz war mächtiger als ich,
Und alle unterlagen seinem Zauber:
Der Herzog, Ruodi, Hartneid, Manuel;
Nur sie allein, die fromme Hirtinn nicht!
Ja noch lebt Treue auf dem Erdenrund;
Der Becher, der von Wermuth überfließt,
Dank, Himmel, Dank! Du hast ihn mir versüßt!

Fünfter Auftritt.

Werner; Manuel erscheint mit einigen Bewaffneten im Hintergrunde der Bühne.

Manuel.

Ihr dort besetzt den Pfad zu jenen Höhen;
Ihr sperrt den Steig, der niederführt in's Thal.
Ich sprech' ihn an; ihr meines Wink's gewärtig
Bleibt hier zurück!

(Manuel tritt langsam in den Vordergrund der Bühne zu Werner, der sich indessen wieder auf dem Felsstück neben Agnes Grab niedergelassen hat.)

Manuel.

Ergebt euch, Werner Holm,
Ihr seyd gefangen!

Werner.

Dein Gefang'ner? Ich?

Manuel.

Ergebt euch, Herr, denkt nicht an Widerstand!
Euch bleibt kein Ausweg mehr, ihr seyd umzingelt!

Werner.

Wie du mich findest, so einst fand ich dich,
Herabgestürzt vom Gipfel deines Glückes,
Verfolgt, verlassen, finst'rer Sorgen Raub;
Und du bringst Tod dem, der dir Hilfe brachte?

Manuel.

Es ist des Herzogs, meines Herren, Wille,
Um frevlen Mord, den eure Hand verübt,
Vor seinem Richterstuhle euch zu stellen;
Verargt mir's nicht, wenn ich ihn treu erfülle.

Werner.

Nein, sicher nein! Ich kenn' ja deine Treue;
O, du bist treu wie Gold!

Manuel.

Das bin ich, Herr! —
Und dankbar bin ich auch, und will's bewähren! —

Werner
(aufstehend).

Du wolltest —

Manuel.

Still, daß jene nichts vernehmen! —
Ich mach' euch frei, entrinnen laß ich euch;
Entdeckt zum Lohn mir eures Wissens Schätze,
Maßlosen Reichthums nie erschöpften Quell!

Werner.

Wo nicht —

Manuel.

Wo nicht? Ihr scherzt zur üblen Stunde.

Wißt: euer harren Kerker und Verließ,
Und Folterqual, vom Teufel ausersonnen,
Der schweigend noch kein Sterblicher entronnen! —
Ja, oder nein? —

Werner.

Entrinnen läßt du mich? —
Und deine Pflicht, dein Schwur, und deine Treue?

Manuel.

Die Noth bricht Ketten, Dankbarkeit die Pflicht.

Werner.

Du lügst! du lügst! Entweih' nicht ihren Namen!
Dein Edelmuth ist deiner Habgier Kind,
Dein Dank ist Trug, und deine Treue Wind.
Ich dir vertrauen? Eh' dem Sand, der Welle,
Als gier'gem Drang, wie dir im Busen gährt!

Manuel.

Und ihr — habt ihr nicht auch um Gold gerungen?
Was schmäht ihr mich?

Werner.

Vergleich nicht dich mit mir!
Dich stachelt Lüsternheit, dich lockt Begierde,
Dich spornt der Ehrgeiz, du begehrst nach Gold,
Maßlos und ohne Scheu, wie ohne Schranken

Des Herzens bösen Trieben zu genügen.
Ich aber fiel, verlockt vom Schein des Guten!
Für göttlich hielt ich irdisch eitlen Drang,
Und ruhte nicht, bis frevelnd ich errang,
Was Gottes Huld mit Schleiernacht umwoben.
Es war zum Fluch! Verderben war mein Wissen:
D'rum sey's gehüthet wie ein tödtlich Gift;
Verschließen will ich's unter Band und Siegel;
Ich will's verwahren unter Schloß und Riegel;
Hier ist der Schlüssel und so sperr' ich ab!

(Er zieht rasch einen Dolch, und durchsticht sich bei den letzten Worten.)

Manuel
(auf Werner zustürzend).

Halt ein!

(Werner taumelt einige Schritte zurück, und stürzt über Agnes Grabhügel zusammen.)

Herbei! Helft! Rettet! — Weh, er stirbt!
Fluch über ihn! Herbei! Durchsuchet ihn!
Vielleicht daß er bei sich verborgen —

(Einer der Begleiter Manuels entdeckt an Werners Leiche die goldene Kapsel.)

Manuel.

Ha! Hier!

(Manuels Begleiter öffnet die Kapsel, ohne sie von Werners Halse abzunehmen, und reicht sie Manuel hin.)

Der Bewaffnete.

Die Kapsel leer, entflohen seine Seele!



